

Bettina Mathes

Aus der Geschichte...

**Die Sektion "Frauenforschung in den Sozialwissenschaften"
in der DGS**

	2
Vorwort	4
I. Die Sektion Frauenforschung heute	6
II. Chronologie.....	7
1. Gründung.....	7
1.1. <i>Sprecherinnen</i>	8
1.2. <i>Rätinnen</i>	9
2. Politik.....	9
3. Forschung.....	16
3.1. <i>Arbeitsgruppen</i>	17
3.2. <i>Jahrestagungen der Sektion</i>	17
3.3. <i>Workshops</i>	18
3.4. <i>Beiträge der Sektion Frauenforschung auf den Kongressen der DGS</i>	18
3.5. <i>Publikationen: Schriftenreihe 'Forum Frauenforschung', Tagungsbände, Lehrbuchreihe</i>	19
3.6. <i>Weitere wichtige Veröffentlichungen</i>	21
III. Kontroversen, Provokationen	23
1. Männer und Männerbilder.....	24
2. Selbstverständnis	28
3. Nationalsozialismus in der Frauenforschung	34
IV. Literatur	39
V. Anhang	43
1. Programme der Jahrestagungen der Sektion Frauenforschung	43
1. <i>Jahrestagung 1980, 22. - 24. Februar in Dortmund</i>	43
2. <i>Jahrestagung 1981, 29. - 31. Mai in Gießen</i>	44
3. <i>Jahrestagung, 1983, 27. - 29. Mai in München</i>	45
4. <i>Jahrestagung 1985, 14. - 16. Juni in Bielefeld</i>	45
5. <i>Jahrestagung 1987, 26. - 28. Juni auf Jagdschloss Göhrde</i>	46
6. <i>Jahrestagung 1989, 23. - 25. Juni in Würzburg</i>	47
7. <i>Jahrestagung 1991, 21. - 23. Juni in Hannover</i>	47
8. <i>Jahrestagung 1993, 25. - 27. Juni in Sonnenberg</i>	48
9. <i>Jahrestagung 1995, 16. - 18. Juni in Darmstadt</i>	48
10. <i>Jahrestagung 1997</i>	49
11. <i>Jahrestagung 1999, 2. - 4. Juli in Gelnhausen</i>	49
2. Soziologiekongresse	51
1979, 19. <i>Soziologiekongress, 17. - 20. Oktober in Berlin</i>	51
1980, 20. <i>Soziologiekongress, 16. - 19. September in Bremen</i>	51
1982, 21. <i>Soziologiekongress, 13. - 16. Oktober in Bamberg</i>	51
1984, 22. <i>Soziologiekongress, 9. - 12. Oktober in Dortmund</i>	52
1986, 23. <i>Soziologiekongress, 29. September - 2. Oktober in Hamburg</i>	52

1988, 24. Soziologiekongress, 4. - 7. Oktober in Zürich	50
1990, 25. Soziologiekongress, 9. - 12. Oktober in Frankfurt am Main	51
1992, 26. Soziologiekongress in Düsseldorf.....	51
1995, 27. Soziologiekongress, 3. -7. April in Halle	52
1996, 28. Soziologiekongress, 7. - 11. Oktober in Dresden.....	52
1998, 29. Soziologiekongress.....	52
2000, 30. Soziologiekongress 26. - 29. September in Köln.....	52

3. Dokumente zur Frauenförderung und zur Selbstverständnisdebatte.....54

Vorwort

Der Titel *Aus der Geschichte...* ist mit Bedacht gewählt, denn tatsächlich handelt es sich bei der vorliegenden Dokumentation nicht um eine Chronik, sondern um einen Bericht der wichtigsten Aktivitäten, Veranstaltungen und Diskussionen der Sektion, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Der Abfassung einer Chronik stand vor allem die Beschaffenheit des (z. T. nur mit viel Mühe) zugänglichen Materials im Wege. Entgegen der verbreiteten Ansicht, die Sektion verfüge über ein *Archiv*, das von Sprecherin zu Sprecherin weitergegeben werde, handelt es sich bei den weitergegebenen Materialien um mehr oder weniger private Briefe, Beitrittserklärungen, Rechnungen, Buchhaltungsunterlagen, Informationsmaterial, einige Sitzungsprotokolle, etc., das keiner systematischen Ordnung folgt und aus dem sich die Geschichte der Sektion nicht adäquat rekonstruieren lässt. Besonders schwer wiegt die Tatsache, dass die Sektion weder die *Rundbriefe* noch die von ihr herausgegebenen Schriften sammelt bzw. von einem professionellen Archiv sammeln lässt. Überlegungen, dass es sinnvoll sein könnte, die Sektionsunterlagen einem Archiv anzuvertrauen, wurden zwar zuweilen angestellt (1995, 1996, 1997), jedoch nicht in die Tat umgesetzt. Aufgrund der Schwierigkeiten, mit denen die Abfassung der vorliegenden Sektionsgeschichte verbunden war, möchte ich den Sektionsmitgliedern die Archivierung dringend ans Herz legen.

Weil jede Lücke Fülle als Voraussetzung hat, möchte ich nun kurz vorstellen, was die folgenden Seiten enthalten und auf welcher Grundlage die vorliegende Dokumentation erarbeitet wurde. Wichtigste Auskunftquelle sind die *Rundbriefe* Nr. 1-52 (mit Ausnahme von Nr. 3) sowie 61 und 62, von denen sich die Nummer 1-2 und 4-50, d.h. von 1979-1994 im FFBIZ in Berlin befinden. Diese wurden vollständig ausgewertet. Ab dem Jahr 1995 lagen mir nur noch vereinzelte (und oftmals unvollständige) Protokolle und *Rundbriefe* vor, die zwar auch in die Dokumentation eingeflossen sind, die jedoch eine nur spärliche Auskunftquelle für die Jahre nach 1995 darstellen. Dies hatte zur Folge, dass die spannenden Debatten, die seit 1993 im 'Streitforum' des *Rundbriefs* geführt wurden, nicht kontinuierlich verfolgt werden konnten.

Der *Rundbrief* hat sich innerhalb der 20 Jahre seines Erscheinens nicht wesentlich verändert. Zwar ist am Layout, das über die Jahre (nach heutigen Lesegewohnheiten) übersichtlicher und lesbarer geworden ist, die allmähliche Ersetzung der Schreibmaschine durch den Computer abzulesen, nach wie vor jedoch besteht der *Rundbrief* aus Sektionsratsprotokollen, Ankündigungen, Calls for Papers, Tagungs- und Forschungsberichten, Stellenanzeigen, Neuerscheinungen und Zeitungsartikel aus dem Bereich der Frauenforschung und -förderung - und allmählich auch der Geschlechterforschung - sowie einem Register, das die Adressen und Forschungsschwerpunkte der Mitglieder enthält. Aufgrund der höheren Aktualität ist geplant, Ankündigungen, die terminlich gebunden sind, auf der Homepage der Sektion zu veröffentlichen (www.soziologie.de/frauenforschung). Eine interessante Veränderung ist jedoch feststellbar: Während die ersten zehn Jahrgänge eine starke internationale Orientierung erkennen lassen, die sich beispielsweise in Informationen über US-amerikanische und britische Zeitschriften, Tagungsankündigungen und Buchveröffentlichungen manifestiert, nimmt diese Tendenz in den 90er Jahren ab. Ein Grund dafür könnte das Internet sein, das schnellere und aktuellere Vernetzungsmöglichkeiten bietet als der *Rundbrief*. Das Register erscheint seit Mitte der 90er Jahre getrennt vom *Rundbrief*.

Eine weitere Auskunftquelle zur Erarbeitung der Sektionsgeschichte war das Mitteilungsblatt der DGS *Soziologie*, worin die Sektion in knapper Form regelmäßig von ihrer Arbeit berichtet. Die Hefte wurden von 1979-1996 ausgewertet. Weiterhin

habe ich die Schriftenreihe *Forum Frauenforschung* sowie die mir zugänglichen Tagungsbände der Jahrestagungen eingesehen und wichtige Kontroversen dargestellt. Dokumentiert wurden schließlich zentrale Publikationen sozialwissenschaftlicher Frauenforschung, die zum Teil von der Sektionsarbeit angeregt wurden, zum Teil über ihre Aktivitäten Auskunft geben und zum Teil auf die Sektionsarbeit gewirkt haben. Die Publikationen belegen Austausch und Zirkulation im Bereich sozialwissenschaftlicher feministischer Forschung und Wissenschaftspolitik.

Ich habe mich bemüht, so wenig wie möglich kommentierend in die Geschichte einzugreifen und mich entschlossen, die Sektion weitgehend selbst sprechen zu lassen, d.h. viele Originalzitate in den Bericht aufzunehmen, wobei ich mir bewusst bin, dass meine Auswahl keineswegs objektiv ist. Im Rahmen des zur Erarbeitung dieser Dokumentation zur Verfügung gestellten Werkvertrages war es nicht möglich, alle Schriften inhaltlich gründlich und angemessen zu würdigen, d.h. die vorgelegte Dokumentation will keinesfalls als Forschungsbericht gelesen werden. Für die Darstellung der Organisation und Struktur der Sektion heute (Kap. I) habe ich weitgehend die Selbstdarstellung auf der Homepage übernommen.

Im Anhang habe ich Kopien einiger Originaldokumente beigelegt, deren Auswahl sich (leider) weniger inhaltlichen Kriterien verdankt, sondern ihrer Kopierfähigkeit wie auch der technischen Ausstattung des FFBIZ, die es kaum erlaubte tatsächliche Kopien der Originale anzufertigen. Nicht dokumentiert habe ich Texte, die sich in leicht zugänglichen Sammelbänden oder Zeitschriften befinden.

Zum Schluss noch ein Wort zu meiner Person und Perspektive. Ich selbst bin promovierte Kulturwissenschaftlerin und kannte die *Sektion Frauenforschung*, als ich die Recherche zu diesem Bericht begann, nur von Ferne, d.h. ich wußte von ihrer Existenz und kannte einige wenige Sektionsfrauen. Weil die Texte, die ich für die Sektionsgeschichte ausgewertet habe, mindestens genauso viel verschweigen wie sie aussagen, weil sie informelle Diskussionen und Kontakte nur sehr marginal wiedergeben und weil sie nur beschränkt Auskunft geben über die Bedeutung und den Einfluss einzelner Sektionsfrauen, ist es durchaus möglich, dass die Schwerpunkte, die ich gesetzt habe und die Auswahl der Personen, die ich habe zu Wort kommen lassen, sich nicht mit der Wahrnehmung der beteiligten Sektionsfrauen deckt. Um die persönliche Erinnerung der Mitglieder auch in diesen Bericht einfließen zu lassen, habe ich auf Anregung von Hildegard Maria Nickel einen Fragebogen entworfen, der die ehemaligen Sprecherinnen und Rätinnen (soweit mir die Adressen bekannt waren) nach ihren Erfahrungen mit der und Erinnerungen an die Sektion befragt. Ziel der Aktion war es, den subjektiven 'Blick zurück' auf die Sektionsarbeit und -geschichte in diese Dokumentation einzubeziehen, um so auch etwas über die Wirkungen ihrer Aktivitäten zu erfahren. Die Fragebögen wurden per email oder in Ausnahmefällen per Post verschickt. Leider war der Rücklauf der Fragebögen bis Mitte Februar 2001 extrem gering, so dass mir eine Auswertung nicht sinnvoll erschien. Ich habe den Fragebogen im Anhang abgedruckt, vielleicht regt er dazu an, die Aktion fortzuführen.

Für ihre Hilfe bei der Erstellung dieser Dokumentation möchte ich Martina Löw, Birgit Geissler und Maria Hasterok danken.

Berlin, im Februar 2001

I. Die Sektion Frauenforschung heute

Die Sektion 'Frauenforschung in den Sozialwissenschaften' in der DGS wurde 1979 gegründet und war eine der ersten Vereinigungen von Wissenschaftlerinnen innerhalb einer wissenschaftlichen Gesellschaft in Deutschland. Die Geschichte der Sektion Frauenforschung gibt zugleich Auskunft über einen wichtigen Teil der deutschsprachigen Frauenbewegung und Frauenforschung. Ihr Ziel ist es, Frauenforschung innerhalb der Sozialwissenschaften und insbesondere innerhalb der DGS thematisch zu verankern und die Institutionalisierung von Frauenforschung in Hochschulen und außeruniversitären Forschungszusammenhängen zu fördern.

Die Sektion wird durch zwei Sprecherinnen vertreten, die von der Mitgliederversammlung im Turnus von zwei Jahren gewählt werden. Sie werden in ihrer Arbeit vom Sektionsrat unterstützt, der aus sieben Frauen besteht. Die Sektionsrätinnen werden ebenfalls für zwei Jahre von der Mitgliederversammlung gewählt. Die Sektion steht auch Männern offen. Die inhaltliche und wissenschaftspolitische Arbeit der Sektion wird vom Sektionsrat auf regelmäßig stattfindenden Sitzungen vorbereitet und koordiniert. Diese Sitzungen sind sektionsöffentlich, die Protokolle werden im *Rundbrief*, dem 2-3 Mal jährlich erscheinenden Diskussionsforum der Sektion, veröffentlicht (demnächst auch auf der Homepage einsehbar). Der *Rundbrief* informiert über wissenschaftliche Aktivitäten innerhalb der DGS und der Sektion (Ankündigungen von Tagungen, Kongressberichten, call for papers nationaler und internationaler Wissenschaftsvereinigungen, Buchveröffentlichungen von Mitgliedern), über politische Aktivitäten, insbesondere zur Frage der Institutionalisierung von Frauenforschung (Stellenbesetzungsverfahren etc.). Zwischen den Tagungen und Mitgliederversammlungen der Sektion dient der *Rundbrief* auch als Diskussionsforum der Mitglieder.

Die Sektion gibt im Verlag Westfälisches Dampfboot (Münster) eine eigene Reihe *Forum Frauenforschung* heraus. Darin wird in themenspezifischen Bänden der aktuelle Stand der inhaltlichen Diskussion einer breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Bisher sind 12 Bände erschienen (s. Kap. II, 3.4.). Mitglieder der Sektion können die Bände beim Verlag zum Vorzugspreis erwerben (Bestellschein im *Rundbrief*).

Eine Lehrbuchreihe der Sektion zur sozialwissenschaftlichen Frauenforschung mit bisher drei Bänden erscheint im Verlag Leske + Budrich. Diese Reihe soll in der Form vertiefender Einführungen die Entwicklung und den Stand der sozialwissenschaftlichen Frauenforschung themenspezifisch dokumentieren. Bisher ist Band 1 mit dem Titel *Arbeit, Sozialisation, Sexualität* erschienen.

Die Sektion führt ein Register mit Namen, Adressen und Arbeitsschwerpunkten aller Mitglieder. Damit sollen themen-, berufsspezifische oder regionale Vernetzungen innerhalb der Sektion erleichtert werden. Darüber hinaus ist die Sektion in das Informations- und Kooperationsnetz der deutschen und internationalen Frauen- und Geschlechterforschung eingebunden.

Die Sektion hat ca. 510 Mitglieder aus außeruniversitären und universitären Forschungs- und Praxisfeldern. Sie ist damit die größte Sektion innerhalb der DGS. Die Mitgliedschaft in der Sektion Frauenforschung ist nicht identisch mit der Mitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Der Beitritt erfolgt durch eine formlose

Erklärung an eine der beiden Sprecherinnen, die Mitgliedschaft endet durch eine ebenfalls formlose Austrittserklärung. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich DM 30,- für Studentinnen und Frauen mit geringem Einkommen sowie DM 70,- (oder mehr) für Frauen mit höherem Einkommen. Die Beiträge dienen vor allem zur Deckung der Herstellungs- und Versandkosten des *Rundbriefes* sowie der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen der Sektion.

Soweit die Organisation, das Aufgabengebiet und die Aktivitäten der Sektion Frauenforschung wie sie sich heute auf ihrer Webpage darstellt. Die folgenden Seiten handeln davon, welche Ereignisse, Aktivitäten und Diskussionen die Sektion zu dem gemacht haben, was sie heute ist.

II. Chronologie

1. Gründung

Am 19. April 1979 beschließt das Konzil der DGS einstimmig die Gründung der Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. Dieser mfaßt ß geht zurück auf die Initiative der Sektionsgruppe München um Lerke Gravenhorst, die als deren Sprecherin fungiert. Die Münchner Initiativgruppe erarbeitete den Gründungsantrag, der dem Konzil der DGS vorgelegt wurde. Am darauf folgenden Tag findet eine konstituierende Sitzung der Sektion statt, dort wird Lerke Gravenhorst in ihrem Amt bestätigt und Ilona Kickbusch als zweite Sprecherin der nun offiziell installierten Sektion Frauenforschung dazu gewählt. (Eine Liste aller Sprecherinnen und Rätinnen findet sich unter Punkt 1.2. bzw. 1.3.). In einem Sektionsbericht für *Soziologie* 1/80 beschreibt die Sektion sich als Teil der internationalen Frauenbewegung und –forschung:

Die Bemühungen, eine Sektion der DGS 'Frauenforschung in den Sozialwissenschaften' zu gründen, sind Teil einer Reihe von Bemühungen der letzten Jahre, auch in der Bundesrepublik Deutschland Organisationsformen für Frauenforschung zu finden, die in anderen Staaten, z.B. den USA und den skandinavischen Ländern, bereits in Universitäten und universitätsunabhängigen Forschungszentren institutionalisiert sind. Der Antrag einer Gruppe von Soziologinnen und Soziologen auf dem Sozialentag (sic!) in Bielefeld im September 1976 stellte den Beginn der Institutionalisierung von Sozialwissenschaftlicher Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland dar. Seither haben sich die Organisationsformen für Frauenforschung differenziert. Aus der ursprünglichen Sektionsinitiative haben sich verschiedene Organisationen und Gruppen von Frauenforschung entwickelt, mit denen die Sektion zusammenarbeitet. Die Sektion, die offiziell seit dem Gründungsbeschluß des Konzils der DGS vom 19. 4. 79 existiert, sieht es als ihre Aufgabe an, Frauenforschung im Zusammenhang existierender Wissenschaftsstrukturen zu entwickeln. (S. 73 f)

In *Soziologie* 2/79 hatte die Sektion unmittelbar nach ihrer Gründung folgende Aktivitäten und Ziele formuliert:

Die laufenden Aktivitäten der Sektion sind vorrangig darauf ausgerichtet, einen Überblick über die sozialwissenschaftliche Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland zu erlangen und den ca. 300 Mitgliederinnen die Kontaktaufnahme untereinander zu erleichtern. Sie umfassen: Kontaktaufnahme und Gedankenaustausch mit Gruppen, Vereinen und Institutionen im Bereich der sozialwissenschaftlichen Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland, wie auf internationaler Ebene (z. B. Verein sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen, Deutscher Akademikerinnen-Bund; ISA Group Sex Roles in Society u.a.m.). Kontaktaufnahme mit soziologischen Zeitschriften im Hinblick auf Publikationen der Mitgliederinnen der Sektion. Erstellen einer Adressenliste mit Arbeitsschwerpunkten der Mitgliederinnen auf der Basis einer von der Sektion durchgeführten Fragebogenaktion. Intensive Auswertung der Fragebögen zur Situation der Frauenforschung und –forscherinnen durch eine Arbeitsgruppe. Erstellung einer Bibliographie der Arbeiten der Sektionsmitgliederinnen zur Frauenforschung. (S. 76)

Das Wort 'Mitgliederin' stieß prompt auf männliche Kritik und wurde als Sprachverhöhnung empfunden (vgl. Rb 6).

Im nächsten Bericht (Soziologie 2/80) hat sich das Aufgabengebiet erheblich ausgeweitet. Nun mfaßt es neben den oben genannten Vernetzungsbemühungen auch die Veränderung der sozialwissenschaftlichen Forschung und Lehre durch die Institutionalisierung der Frauenforschung.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen der Austausch, die Verbreitung und die Unterstützung von Frauenforschungsprojekten, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung neuer Forschungsmethoden. Daneben will die Sektion die Institutionalisierung von Frauenforschung durch Öffentlichkeitsarbeit weiterentwickeln sowie gefährdete Qualifikations-Forschungsarbeiten und Stellen für Frauenforschung unterstützen. In einem ersten Schritt zur Verwirklichung dieser Ziele arbeitet die Sektion mit daran, in der Bundesrepublik eine Frauenforschungsöffentlichkeit herzustellen. (S. 74)

Die Sektion beschließt außerdem die Erarbeitung einer Satzung – die bis heute nicht vorliegt – sowie organisatorischer Grundsätze. Diese liegen erstmals 1981 (Rb 10) vor und sind im Wesentlichen mit den noch heute gültigen identisch (vgl. I).

1.1.1 Sprecherinnen

1978/79-1981:	Lerke Gravenhorst, Ilona Kickbusch
1981-1983:	Carol Hagemann-White, Ilona Ostner
1983-1985:	Hilde von Balluseck, Ursula Beer
1985-1987:	Christel Rammert-Faber, Hiltraud Schmidt-Waldherr
1987-1989:	Ursula Müller, Angelika Wetterer
1989-1991:	Ilse Dröge-Modelmog, Ulrike Gräbel
1991-1993:	Ilse Dröge-Modelmog, Ulrike Gräbel
1993-1995:	Ulrike Teubner, Edit Kirsch-Auwärter
1995-1997:	Angelika Diezinger, Ilse Lenz
1997-1999:	Ilse Lenz, Sabine Brombach
1999-2001:	Hildegard Maria Nickel, Birgit Geissler

1.1.2 Rätinnen

1981-1983:	Ute Gerhard, Gerda Guttenberg, Lerke Gravenhorst, Doris Janshen, Ilona Kickbusch, Ursula Westphal-Georgi, Christine Woesler de Panafieu.
1983-1985:	Johanna Beyer, Margrit Brückner, Kerstin Dörhöfer, Petra Glöß, Carol Hagemann-White, Birgit Meyer, Ilona Ostner, Maria S. Rerrich.
1985-1987:	Ursula Beer, Johanna Beyer, Ulla Bock, Sabine Gensior, Ursula

- Müller, Marianne Weg, Angelika Wetterer.
- 1987-1989: Christel Faber, Cornelia Helfferich, Gudrun-Axeli Knapp, Jolanda Koller-Tejeiro Vidal, Helga Milz, Hiltraud Schmidt-Waldherr, Insa Schöningh.
- 1989-1991: Karin Gottschall, Ulrike Gräbel, Cornelia Helfferich, Heike Jacobsen, Gudrun-Axeli Knapp, Ulrike Martiny, Insa Schöningh.
- 1991-1993: Kathrin Braun, Magdalene Deters, Christine Eifler, Birgit Gabriel, Heike Jacobsen, Karin Jurczyk, Edit Kirsch-Auwärter, Helgard Kramer, Monika Wohlrab-Sahr. (erweiterter Sektionsrat)
- 1993-1995: Kathrin Braun, Magdalene Deters, Angelika Diezinger, Christine Eifler, Karin Jurczyk, Elisabeth Kremer, Brigitte Lindert, Martina Ritter.
- 1995-1997: Sabine Brombach, Ina Dietzsch, Sabine Hark, Brigitte Hasenjürgen, Martina Ritter, Sabine Weilandt, Anja Wolde.
- 1997-1999: Ina Dietzsch, Birgit Geissler, Sedef Gümen, Sabine Hark, Ursula Hornung, Sabine Weilandt, Anja Wolde
- 1999-2001: Regina-Maria Dackweiler, Gudrun Ehlert, Sedef Gümen, Ursula Hornung, Martina Löw, Paula-Irene Villa, Sabine Weilandt.

2. *Politik*

Wie bereits aus den beiden ersten Sektionsberichten hervorgeht, macht der wissenschaftspolitische Aspekt einen großen Teil der Sektionsarbeit aus und erstreckt sich auf Bemühungen, die Organisation und Struktur der DGS frauen- und frauenforschungsfreundlicher zu gestalten, auf aktive Frauenförderung in der Wissenschaft, auf die kritische Begleitung von Berufungsverfahren, die Mitwirkung an der Erarbeitung von Frauenforschungs-Curricula, auf statistische Erhebungen zur Situation von Wissenschaftlerinnen und auf Vernetzungsaktivitäten.

Mit großer Hartnäckigkeit verfolgt die Sektion das Ziel, eine Umbenennung des Soziologentages zu erreichen. Bereits 1980 wird erstmals ein entsprechender Antrag an das Konzil der DGS eingebracht, weitere Anträge folgen 1988, 1990, bis endlich 1992 die Namensänderung beschlossen wird. Zukünftig heißt der Soziologentag 'Kongress für Soziologie'.

Außerdem wird die Erstellung und laufende Aktualisierung einer Bibliographie zum Thema Frauenforschung (Rb 1) sowie einer Liste, die über Finanzierungsmöglichkeiten für Frauenforschung (Rb 2) Auskunft gibt, angeregt. Die Bibliographie wird bis heute fortgeführt, (den neuesten Forschungsstand dokumentieren Villa und Hornung in Rb 62 und in *Soziologie* 3/2000). Hinzugekommen sind eine Liste habilitierter Frauen (1989), eine Publikationsliste der Mitglieder der Sektion (1989). 1980 wird der Beschluss gefasst, die Fragenbogenaktion zur Situation von Frauenforscherinnen zu einem 'Handbuch für Frauenforschung plus Register' von Frauenforscherinnen auszuweiten (Rb 4, 6) und das Wissenschaftsministerium um Finanzierungshilfe zu bitten.

Ab 1981 beteiligt sich die Sektion an der Diskussion und Vorbereitung des Universitätsschwerpunktes Frauenforschung an der Universität Bielefeld (Rb 8 ff), der 1990 schließlich eingerichtet wird (Rb 38).

Kontinuierlich bemüht sich die Sektion, die institutionellen Bedingungen für Frauenforschung und Frauenforscherinnen in der BRD zu verbessern. Beispielsweise protestiert sie gegen die Einstellung des Programms 'Bedingungen und Möglichkeiten zentraler und dezentraler Institutionalisierung von Frauenstudien und Frauenforschung' durch das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (BMBW) und plädiert für eine Aufhebung von Altersbegrenzungen bei Stellen und Stipendien, da diese sich insbesondere für Frauen negativ auswirken (Rb 19 ff). 1987 stellt die Sektion bei der DFG einen Antrag auf Einrichtung eines Forschungsförderungsschwerpunkts für Frauenforschung, der allerdings abgelehnt wird. Im Zuge der Erarbeitung und Verabschiedung von Gleichstellungsmaßnahmen im öffentlichen Dienst nimmt die Diskussion über Gleichstellungsfragen und -instrumente in der Sektion breiten Raum ein. Im *Rundbrief* 34 von 1989 ist Carol Hagemann-Whites *Denkschrift zur Einrichtung von Frauenbeauftragten an der Hochschule* (S. 35 ff) dokumentiert.

Eine der wichtigsten und einflussreichsten Aktivitäten der Sektion im Bereich der Frauen- und Frauenforschungsförderung ist sicherlich die Veranlassung und Durchführung der sogenannten *Soziologinnen-Enquete* (vgl. auch den Beitrag von Ilona Ostner in *Soziologie* 1/89). Diese Initiative geht aus dem ureigensten Anliegen der Sektion hervor, Frauenforschung und -förderung in den Sozialwissenschaften zu installieren. Bereits unmittelbar nach ihrer Gründung bringt die Sektion einige Anträge an das Konzil der DGS ein. Darin wird die DGS aufgefordert, sich für die Einrichtung entsprechender Planstellen (Professuren, akademische Rätinnen) und Frauenforschungsinstitutionen einzusetzen, auf die Integration von Frauenforschung in die Programme der einschlägigen Forschungsförderungseinrichtungen hinzuwirken, die Einstellung von Frauen bei gleicher Qualifikation zu befürworten - mit dem langfristigen Ziel die Hälfte aller Stellen mit Frauen zu besetzen - sowie Maßnahmen zu treffen, die die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Karriere ermöglichen, wozu auch das Angebot von Kinderbetreuung bei den Soziologietagen gehört (Rb 6; *Soziologie* 2/80). Im folgenden ein Auszug aus dem Antrag (im Anhang dokumentiert):

Das Konzil der DGS unterstützt die stärkere Beteiligung von Frauen in allen Besoldungsgruppen des wissenschaftlichen Personals an den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Deshalb fordert es die Mitglieder der DGS auf, dafür Sorge zu tragen, daß in allen Institutionen Wissenschaftlerinnen in allen Besoldungsgruppen mindestens entsprechend dem Frauenanteil der jeweils darunter liegenden Qualifikationsebene beschäftigt werden. [...] In jeder Forschungs- und Lehreinheit muß aber mindestens eine Frau als Hochschullehrerin oder in vergleichbarer Position beschäftigt sein. [...] Ferner fordert das Konzil die Mitglieder der DGS auf, darüber zu berichten, welche Schritte zur Erreichung dieser Ziele in den einzelnen Wissenschaftseinheiten durchgeführt worden sind. (*Soziologie* 1/87, S. 104)

Der Antrag wurde mit der Begründung, die DGS verfüge nicht über die Mittel und Grundlagen, diese Forderungen durchzusetzen, abgelehnt. Auf der Mitglieder(innen?)versammlung in Gießen 1981 wird der Beschluss gefasst, einen Antrag für die Veranlassung einer 'Enquete zur beruflichen Situation von Frauen in den Sozialwissenschaften' - kurz 'Soziologinnen-Enquete' - dem Konzil der DGS vorzulegen. Am 26. November 1981 vertreten Carol Hagemann-White und Ilona Ostner den Antrag auf der Konzilssitzung:

Der Antrag hatte zwei Teile: im ersten wurde die systematische Erfassung des Ist-Zustandes und ihre Entwicklung ins Auge gefaßt sowie eine Enquete; die die Gründe für das Fortwirken historischer und struktureller Benachteiligung von Frauen in Institutionen und Wissenschaften (speziell in der Soziologie) erfassen sollten. Dieser Teil fand in einer längeren Diskussion prinzipiell Wohlwollen der Mehrheit des Konzils; es wurde schließlich eine beschlußfähige Formulierung gefunden. Im zweiten Teil des Antrages

waren konkrete Schritte vorgeschlagen, mit Hilfe spezifizierter Richtlinien zu beobachten, wie der Anteil der Wissenschaftlerinnen entsprechend ihrer Qualifikation erhöht werden könnte. Die Diskussion um diesen Teil des Antrages konnte aus Zeitgründen nicht ausführlich genug geschehen. Wir hatten den Eindruck, daß eine - aus den Erfahrungen der Hochschule in den letzten Jahren zu verstehende - Empfindlichkeit gegen Regulative aller Art in dieser Diskussion deutlich wurde sowie eine noch unzulängliche Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Schwierigkeiten von Vorgehensweisen, die unter das Stichwort 'Quotierung' gefaßt werden könnten. [...] Erfreulich jedoch war das im Konzil recht breit geäußerte Interesse, etwas Konkretes dazu zu tun, daß die Unterrepräsentierung der Frauen in der Soziologie nicht 'naturwüchsig' fortgeschrieben wird. (*Soziologie* 1/82, S. 95 f)

Wie schon erwähnt, hatte die Sektion gleichzeitig mit Beantragung der Frauenfördermaßnahmen im Jahre 1981 eine Befragung zur beruflichen Situation ihrer Mitglieder durchgeführt. Die ausgewerteten Ergebnisse dieser Befragung werden auf der Jahrestagung in München 1983 von Almut Krutwa-Schott, Karin Jurczyk und Lerke Gravenhorst vorgestellt und in *Soziologie* 2/83 publiziert (vgl. auch den Artikel von Birgit Meyer in *Soziologie* 2/84).

1987 schließlich, als Reaktion auf den sog. Grottian Antrag, die DGS möge "sich für eine paritätische Einstellung von Frauen und Männern einsetzen" (*Soziologie* 1/87), wie auch als Reaktion auf die Untätigkeit der DGS in den zurückliegenden Jahren, erweitert die Sektion ihre Forderungen erheblich, u.a. um folgende Punkte (vollständige Dokumentation im Anhang).

Die Hälfte aller Arbeitsplätze jeder Statusgruppe in der Wissenschaft sind mit Frauen zu besetzen. Es ist ein Plan zu erstellen, in welchem Zeitraum die 50% Quoten erreicht werden und welche Maßnahmen getroffen werden, um die Quote zu erreichen. Es ist jährlich vom Dekan oder einer entsprechenden Stelle ein Rechenschaftsbericht vorzulegen, aus dem die Maßnahmen hervorgehen. [...] Anerkennung der Phase der Kindererziehung als berufsrelevante Praxis in entsprechenden wissenschaftlichen Arbeitsfeldern. [...] Jede Hochschule etc. ist verpflichtet, die Plätze zur ganztägigen Kinderbetreuung in ausreichender Anzahl zur Verfügung zu stellen. [...] Aufenthalte deutscher Wissenschaftlerinnen im Ausland und ausländischer Wissenschaftlerinnen in der BRD sind besonders zu fördern. [...] (*Soziologie* 1/87, S. 105 ff)

1988 und 89 wird die 'Soziologinnen-Enquete' mit Mitteln der DFG von Angelika Wetterer, Regina Becker-Schmidt und Ayla Neusel am Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Gesamthochschule Kassel durchgeführt wird. 1989 werden die Ergebnisse samt Vorschlägen zur Verbesserung der Situation von Frauen und Frauenforschung in der Soziologie auf dem Soziologietag präsentiert (vgl. Wetterer 1992) und 1990 die gesamte Studie von Angelika Wetterer unter dem Titel Frauen und Frauenforschung in der bundesdeutschen Soziologie. Ergebnisse der Soziologinnen-Enquete publiziert. Die Ergebnisse beruhen auf a.) Institutsbefragungen von 46 soziologischen Ausbildungseinrichtungen über die Veränderungen des Frauenanteils bei Studierenden und Lehrenden sowie b.) auf einer Analyse der Themen aller soziologischen Lehrveranstaltungen, die an Hauptfacheinrichtungen im WS 87/88 und im SoSe 88 angeboten wurden. In dem im Rundbrief 36 abgedruckten Kurzbericht wird die Situation von Frauen und Frauenforschung folgendermaßen skizziert:

Die inzwischen vorliegenden ersten Ergebnisse aus der Pilotphase der Soziologinnen-Enquete machen nachdrücklich deutlich, daß es auch im Fach Soziologie erhebliche quantitative Disparitäten zwischen den Geschlechtern gibt und daß Frauenforschung in der Lehre bislang nur marginal verankert ist. Maßnahmen zur Verbesserung der Lage von Frauen und von Frauenforschung wären also auch in unserem Fach in Forschung und Lehre dringend geboten. (S. 24)

In Zahlen stellt sich die Situation folgendermaßen dar: Bei den Studierenden liegt der Frauenanteil 1988 inzwischen bei ca. 50%, im Mittelbau bei 30% und bei den Professuren bei 7% (C4 4,9%). Mehr als die Hälfte der Hochschule haben keine einzige Professorin für Soziologie und nur 6 Hochschulen haben mehr als eine; 40% der Hochschulen bieten keine Lehrveranstaltungen im Bereich der Frauenforschung an. Berücksichtigt man, dass die steigenden Studentinnenzahlen sich nicht in einer Erhöhung der Anzahl der Professorinnen niederschlagen, "so muß man zu dem Schluß

gelangen, daß es an Stelle einer sukzessiven Auflösung der Unterschiede in den Zugangschancen der Geschlechter eher zu einer Stabilisierung dieser Unterschiede gekommen ist" (S. 27). Und weiter heißt es, es "spricht einiges für die Vermutung, daß sich der verstärkte Konkurrenzdruck im Hochschulbereich erneut zuungunsten der Frauen auswirken könnte" (Ebd.). Was die Lehre betrifft, stellt Wetterer fest, "gibt es weite Teile der bundesdeutschen Soziologie, die als 'frauenfrei' zu bezeichnen sind [...]" (Ebd.).

Die Vorstellung dieser Ergebnisse hatte zur Folge, dass die DGS um ein Gutachten über zu ergreifende Frauenfördermaßnahmen bittet, das von Angelika Wetterer und Regina Becker-Schmidt erarbeitet wird. Im Sektionsprotokoll vom 24.11.89 wird dazu folgendes festgehalten:

Im Sektionsrat herrscht Einigkeit, daß Frauenfördevorschläge durch die DGS für ihre Mitglieder nicht nur Signalcharakter haben, sondern auch als Selbstverpflichtung in bezug auf Stellenbesetzung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses verstanden werden sollten. Das [...] ausgearbeitete Kurzgutachten 'Empfehlungen zur Frauenförderung und zur Förderung der Frauenforschung in der Soziologie' enthält die (alte) Forderung nach Quotierung aller Stellen (Hochschullehrer, wiss. Mitarbeiter, wiss. Assistenten) sowie von Promotions- und Habilitationsstipendien. Weiterhin werden Forderungen nach Entfristung (von Mittelbau und Habilitationsstellen) und Aufhebung von Altersbegrenzungen als Zutrittsvoraussetzungen gestellt. Ein dritter Komplex fordert die Verankerung und Absicherung von Frauenforschung in der Lehre. (Rb 36, S. 18)

Nach fast zehn Jahren beharrlicher Bemühungen der Sektion um Frauenförderung beschließt die DGS im Jahre 1990 laut Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Wolfgang Zapf, der Unterrepräsentanz von Frauen in der Lehre aktiv entgegenzuwirken:

Ein wesentlicher Aspekt der Lehre der Soziologie ist auch die Erhöhung des Anteils von Frauen auf Professoren- und Mitarbeiterstellen und die Berücksichtigung des Geschlechterverhältnisses und der Rolle von Frauen und Männern in einschlägigen soziologischen Lehrveranstaltungen. Der DGS Vorstand hat gestern eine Erklärung zur Frauenförderung in der Soziologie verabschiedet. Darin fordert er u.a. als Sofortmaßnahme, an allen Hochschulen, an denen es noch keine Professorin für Soziologie gibt, rasch eine Frau zu berufen. (*Soziologie* 1/91, S. 17)

Wiederholt bezieht die Sektion zu Berufungsverfahren Stellung, in denen Frauen diskriminiert wurden (u.a. Teilzeitprofessur für Frauenforschung am OSI der FU Berlin (Rb 21), Professur für Wirtschaftssoziologie, Schwerpunkt Industrielle Arbeitswelt an der FH für Wirtschaft in Berlin (Rb 22), Professur für Kulturwissenschaft und Geschlechtergeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin (Rb, Protokoll 23.4.93)). Darüber hinaus macht sie ihren Einfluss bei den Versuchen des Berliner Senats, die Soziologie und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität abzuwickeln, geltend.

Kontakte zu SozialwissenschaftlerInnen in der DDR hat die Sektion von Anbeginn an gepflegt (Rb 6). Nach der Vereinigung stand die Jahrestagung der Sektion unter dem Motto 'Ein Deutschland – zwei Patriarchate'. Die Tagung bot ein Forum der deutsch-deutschen Annäherung und Verständigung und "Forscherinnen aus den alten und den neuen Bundesländern präsentierten vergleichende Bestandsaufnahmen der veränderten Lebenssituation von Frauen nach der 'Wende'" (Knapp/Müller, S. 1). Allerdings spiegeln sich die (nach wie vor bestehenden) Brüche und Grenzen zwischen Ost und West auch in der Sektionsgeschichte. Der Sektionsrat legt sich in den 90ern wiederholt über die mangelnde Attraktivität der Sektion für ostdeutsche Wissenschaftlerinnen Rechnung ab. Im Protokoll vom 16. 7. 1994 heißt es:

Angesichts tendenziell eher gescheiterter Verständigungs- und Kooperationsversuche war die Frage immer wieder: was will und kann die Sektion hier überhaupt leisten, was könnte zukünftig getan werden? Die Frage, worin die Attraktivität der Sektion für ost-deutsche Wissenschaftlerinnen / Frauenforscherinnen liegen

könnte, wurde auf Anregung von Christel Eckart in zwei Aspekten getrennt diskutiert, um Blockaden und Selbstvorwürfen produktiv zu entgehen: Zunächst standen verbandspolitische Überlegungen im Vordergrund: Wenn, wie sich deutlich zeigt, die Verdrängung der Frauen (bzw. der Austausch Ost durch West? Das müßte noch geklärt werden) in den Sozialwissenschaften (im Vergleich zu den Naturwissenschaften) besonders radikal durchgeführt wurde, dann stellt sich die Frage, welches berufspolitische Interesse Ost-Frauen überhaupt an einem Netzwerk der Frauenforschung bzw. an einer Selbstdefinition als Frauenforscherin haben können. Zum anderen wurden auch aus Erfahrungen von Westfrauen im Osten berichtet, daß einerseits häufig erfolglos versucht würde, ostdeutsche Frauen zur Bewerbung auf freie Stellen zu bewegen, daß sie andererseits aber auch um ihre 'eigenen' Themen Netzwerke aufgebaut haben. Es stellt sich die inhaltliche Frage, ob und wo sich die inhaltlichen Interessen ostdeutscher und westdeutscher Frauenforscherinnen evtl. decken, überschneiden und wo sie auseinandergehen.

Selbstkritisch wird im Protokoll vom 17. 7. 1994 vermerkt, dass die Sektion zu wenig auf ostdeutsche Interessen Rücksicht genommen habe und der Sektionsrat beschließt die Einrichtung eines Forums zur Bestandsaufnahme der Ost-West Problematik.

Dabei ist zu klären, wieweit es eher um Selbstreflexion gehen soll oder wir den Ostfrauen zuhören wollen. Hier wurde es als Versäumnis seitens der Sektion bemerkt, daß wir in 'unseren' Diskussionen einfach weitergemacht haben, ohne innezuhalten und die aktuellen Diskussionen der Ostfrauen aufzunehmen. [...] Es zeigt sich ggf. als Problem, daß Ostfrauen eher gegenstandsbezogen arbeiten und mit unserer allgemeinen Perspektive 'Frauenforschung' und den verselbständigten, metatheoretischen und selbstreferentiellen Diskursen nichts anfangen können (S. 10).

Leider gibt das vorliegende Material keine Auskunft über die Ergebnisse bzw. Wirkungen dieser Bestandsaufnahme. Dass mit Hildegard Maria Nickel seit 1999 eine ostdeutsche Wissenschaftlerin erste Sprecherin der Sektion ist, scheint jedoch darauf hinzudeuten, dass die Sektion begonnen hat, die Teilung in 'wir' (die Sektionsfrauen aus dem Westen) und 'die anderen da draußen' (ostdeutsche Frauenforscherinnen) erfolgreich zu überwinden.

Ein weiteres, wenn auch kontroverses Arbeitsfeld der Sektion bestand in der Beteiligung an der Erarbeitung eines Ethik-Kodex für die DGS (Dokumentation Rb 43; vgl. Böhme/Ostner Soziologie 2/83). Das Konzil der DGS hatte sich vorgenommen, einen solchen Kodex auf dem Soziologietag in Düsseldorf 1992 zu verabschieden. In der Sektion besteht zunächst Einigkeit darüber, dass der vorliegende Entwurf eher kontraproduktiv sei. Der Sektionsrat plädiert gegen die Annahme des Kodex und zwar aus folgenden Gründen (Rb 44):

- die dort vorgenommene Verrechtlichung führe nicht dazu, Probleme zu lösen,
- das Einsetzen einer Kommission erzeuge eine 'Schein-Objektivität',
- der Kodex beziehe sich allein auf Handlungsfolgen und trenne individuelles Handeln von Verantwortung.

Der Sektionsrat regt die Erarbeitung eines Kodex an, der die Grenzen des Fachs überschreitet, der das Verhältnis von Wissenschaft und Staat bzw. Gesellschaft problematisiert und der schließlich auf die Demokratisierung der Entscheidungsstrukturen hinwirkt. Einige Monate später, im Protokoll vom 12.10.1992 (Rb 46) werden dann allerdings folgende Argumente zugunsten des Kodex vorgetragen:

1. Bisher gab es keine öffentliche Auseinandersetzung mit ethischen Problemen, die im soziologischen Berufsalltag auftraten; das gerade wäre aber nötig. 2. Gäbe es einen solchen Ethik-Kodex, auf dem man sich beziehen könne, so ließe sich etwa der ungedachte (sic) Umgang mit Fragebögen besser mit StudentInnen besprechen. 3. Unangemessene Umgangsformen in ungleichen Beschäftigungsverhältnissen sind ohne Ethik-Kodex schwieriger zu thematisieren. [...] 4. Dient ein Ethik-Kodex auch dem Schutz der Interviewten. (Der Datenschutz ist nicht immer ausreichend.) 5. Gegenwärtig steigender Druck auf ForscherInnen, den Auftraggebern alles hemmungslos zu erzählen. [...] 6. Die Frauenunterdrückung und Ausgrenzung auch im Wissenschaftsbetrieb sei ein moralisches Problem, dem sich die Standesorganisation stellen müsse und der Ethik-Kodex trage allererst zu einer Unrechts-Definition bei. (S. 10)

Die Gegnerinnen des Kodex führen als Argumente an, "der Ethik-Kodex beziehe sich nur auf die Forschung, nicht auf alle Probleme, die es mit Diskriminierung in der Universität gebe" (Ebd.). Weiter heißt es:

Es sei beispielsweise zu befürchten, dass Verfahren und Kommission auch gegen die Sektion Frauenforschung 'genutzt' werden könne. Auf Nachfrage stellt sich heraus, dass die Befürchtung sich aus der Kritik am 'radikalen Feminismus', die ein DGS-Vorstandsmitglied im Rahmen eines wissenschaftlichen Vortrags auf dem Soziologentag geäußert hat [vgl. TOP 7, BM], bezieht. [...] Andererseits werden Folgeprobleme befürchtet, die die Sektion nur schwer bewältigen könne, wenn die Kommission einmal angerufen worden sei. Da die Sektion 'aufmüpfig' sei, könne die Standesorganisation versuchen, die Frauen rauszudrängen. (Ebd.)

Der Sektionsrat entscheidet: "Sprecherin und Sektionsrat können nicht mit ablehnender Stellungnahme an die Verbandsöffentlichkeit treten, dem Konzil der DGS muß wenigstens vermittelt werden, dass die Sektion Frauenforschung in ihrem Votum für beziehungsweise gegen Ethik-Kodex und Kommission 'sehr gespalten' (Ebd.) ist (vgl. auch Soziologie 2/94). Votiert wird für eine geschlechtsparitätische Besetzung und die Vertretung aller Statusgruppen in der Ethik-Kommission, was wiederum von der DGS abgelehnt wird. Der Ethik-Kodex der DGS tritt 1993 in Kraft. Auf der Mitgliederversammlung in Sonnenberg im Juni 1993 wird eine Resolution verabschiedet, die den Ethik-Kodex der DGS ergänzen soll und die folgendes vorsieht:

- Mitarbeiterinnen in Forschungsprojekten sollen eine Personalvertretung haben. Wo dies nicht möglich ist, ist die Möglichkeit zu schaffen, daß die Mitarbeiterinnen eine Sprecherin wählen.
- Sollten inhaltliche Divergenzen nicht im Projektzusammenhang lösbar sein, so sollten die Forschenden im Rahmen rechtlicher Gegebenheiten und mit einer angemessenen und fairen Darstellung ihre Ergebnisse eigenständig publizieren können.
- Bei der Anstellung als Projektmitarbeiterinnen sollen ausländische Sozialwissenschaftlerinnen berücksichtigt werden, um so ihrer undemokratischen Ausgrenzung aus dem Wissenschaftsbetrieb in Deutschland entgegenzuwirken. (Rb 48, S. 12, vgl. auch Soziologie 1/93. S. 89)

Vier Mitglieder der Sektion -Regina Becker-Schmidt, Ilse Lenz, Sigrid Metz-Göckel, Angelika Wetterer - wirken in der Beratungskommission der Ethik-Kommission mit. Im Rundbrief 51 ist eine erste Bilanz der Arbeit der Ethik-Kommission der DGS von Siegfried Lamnek dokumentiert (S. 13-26).

Es soll in diesem Kapitel allerdings nicht der Eindruck erweckt werden, die Sektion Frauenforschung habe allen Frauenforscherinnen innerhalb der Soziologie ein Zuhause geboten. Von Anbeginn an begleiteten kritische Stimmen die Aktivitäten der Sektion. Auch ihre Gründung traf nicht nur auf Zustimmung. Mitglieder des Vereins sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen kritisierten die Sektion als Alibiveranstaltung, die die Fortführung der patriarchalen Wissenschaft der deutschen Soziologie gewährleiste. In einem offenen Brief, der sowohl im Rundbrief 2 (1979) wie auch in den Mitteilungen des Vereins sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen publiziert wurde, artikuliert Ulla Terlinden diese Kritik:

Zunächst hat mich das totale Akzeptieren gängiger Wissenschaftlichkeit verwundert. [...] Ist den Frauen [der Sektion Frauenforschung, BM] nicht bewußt, daß diese Art von Wissenschaft einen soziologischen Entstehungshintergrund hat? Damit meine ich, die Gesellschaftsbedingungen, in denen solche Wissenschaft entstanden, sind gekennzeichnet durch patriarchalische Herrschaft. Also ist auch die Wissenschaft eine patriarchalisch geprägte. [...] Es wird [weiterhin, BM] Chancengleichheit auch für die Gruppe der Frauen gefordert. Auch dabei wird patriarchale Herrschaft nicht reflektiert, sondern lediglich das 'sozialpolitische Verteilungskonzept' kritisiert. Frauen als benachteiligte Gruppe! Dieses Konzept grenzt forschungsmäßig

Frauenforschung auf eine Bindestrichsoziologie und politisch auf eine vom gesellschaftlichen Wohlfahrtskuchen bislang zuwenig berücksichtigte Bevölkerungsgruppe ein. [...] Das, was von den Sektionsfrauen vorgetragen wurde, ist Betroffenheitsforschung mit traditionellem Anspruch. (Rb 2, o. S.)

Im selben Rundbrief weist der Arbeitskreis München diese Kritik als "diffamierend und verfälschend" zurück (o.S.). Mit ähnlichen Vorwürfen sieht sich die Sektion bei ihrem Vorhaben, ein Handbuch zur Frauenforschung zu veröffentlichen, konfrontiert. Weil ein vorläufiges Manuskript, das auch Namen und Adressen von Frauenforscherinnen enthält, beim Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (BMBW) mit der Bitte um Finanzierung eingereicht wird, stößt diese Initiative auf zum Teil heftigen Protest außerhalb der Sektion. Einzelne Frauen, aber auch Frauenforschungsförderinstitutionen, sehen zum einen den Datenschutz verletzt, da die aufgeführten Forscherinnen nicht um Genehmigung gebeten wurden und zum anderen wird der Nutzen eines solchen Vorhabens prinzipiell in Frage gestellt, weil die Frauenforschung auf diese Weise ihre Unabhängigkeit verlieren könnte und weil es eine Illusion sei zu glauben, herkömmliche, d.h. patriarchale Forschungsförderinstitutionen würden feministische Projekte ohne Hintergedanken fördern (vgl. Rb 6).

3. *Forschung*

Neben den politischen Aktivitäten hat es die Sektion von Anfang auch als ihre Aufgabe betrachtet, einen eigenen Beitrag zur Frauenforschung in den Sozialwissenschaften zu leisten. Dass die Grenzen zwischen Politik und Forschung dabei durchlässig sind, macht dieser Abschnitt deutlich.

Die wissenschaftlichen Forschungsaktivitäten der Sektion kommen auf den Jahrestagungen, in den Beiträgen zu den Soziologietagen, in Workshops und gemeinsamen Tagungen mit anderen Sektionen sowie in der Herausgabe eigener Schriftenreihen zum Ausdruck. Die folgende Zusammenstellung beweist eindrucksvoll die thematische und methodische Breite der Sektion. Im Rückblick lassen sich einige Schwerpunkte erkennen, die die Sektion über die Jahre immer wieder bearbeitet hat: Erwerbsarbeit, soziale Sicherung das Verhältnis von Frauenbewegung und Frauenforschung, Methodendiskussion und feministisches Selbstverständnis. Dabei zeigt sich auch, dass die Sektion der im interdisziplinären Diskurs sehr breit diskutierten Thematik Sexualität, insbesondere Homosexualität und weibliche Erotik sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Dies ist umso verwunderlicher als ein Schwerpunkt des ersten Bandes der *Lehrbuchreihe* u.a. der Sexualität gewidmet ist und, wie Paula-Irene Villa in ihrem jüngsten Literaturbericht feststellt, sexuelle Orientierung und Begehrensstrukturen eine der drei "Achsen sozialer Differenzierung und Hierarchisierung [darstellen, BM], die untrennbar mit der Konstitution des Subjekts Frau verbunden sind" (Rb 62, S. 40). Villa selbst konstatiert hier allerdings auch eine gewisse Verspätung des deutschen Diskurses:

"Der selbstverständliche Bezug bundesrepublikanischer Frauenforschung auf ein selbstverständlich heterosexuell gedachtes Forschungsobjekt Frau" (Hänsch 1997:82) wird in den letzten Jahren zunehmend kritisiert, impliziert er doch weitaus mehr als die Ignorierung eines privaten Details. Sexualität ist deshalb keine 'Privatangelegenheit' oder Nebensache, wenn es um die soziologische Thematisierung von Subjekten geht, weil auch Sexualität eine durch und durch vergesellschaftete Dimension sozialer und subjektiver Wirklichkeit darstellt. Die feministische Thematisierung von 'Zwangsheterosexualität' (Rich) in okzidentalischen Gesellschaften hat den Blick dafür geöffnet, daß Frauen entsprechend ihrer sexuellen Orientierung in unterschiedlicher Weise vergesellschaftet sind, wenn es etwa um Familie, Ehe oder Partnerschaft geht, und daß Frauen je unterschiedliche Erfahrungen machen, was z.B. Gewalt oder Lebensführung betrifft. 'Heterosexualität unter bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen bedeutet die auch über die Liebesbeziehungen sich vermittelnde Einbindung in eine Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern', schreibt Flaake (1994:48 f) und zielt dabei auf die Verquickung zwischen Liebe, Sexualität und sozialen Verhältnissen, die sich im Rahmen von Vergesellschaftungsprozessen vermittelt bzw. aktiv angeeignet wird. (S. 41)

Das Desinteresse am Thema weibliche (Homo-)Sexualität ist allerdings kein singuläres Merkmal der Sektionsarbeit, sondern eher ein deutsches Phänomen, wie die Rezeption von Judith Butlers *Gender Trouble* gezeigt hat, die die zentrale Funktion der "Zwangsheterosexualität" für Butlers Theorie nur sehr begrenzt aufgegriffen hat.

Auffallend ist weiterhin, dass die deutsche Vereinigung in den Bänden der Schriftenreihe seit 1990 (FF4 ff) kaum explizit thematisiert wird. Es gibt keinen Band, der sich diesem Thema widmet, und auch innerhalb der einzelnen Bände scheint der Ost/West Diskurs eher marginalisiert. Hervorzuheben ist hier Band 4: *Erfahrung mit Methode*, der immerhin zwei Artikel über Ostdeutschland beinhaltet, wovon einer (Kerstin Bast-Haider) die kulturelle Kontextgebundenheit empirischer Forschung thematisiert. Auffallend ist weiterhin, dass das Thema Geschlechterforschung, das innerhalb der Frauenforschung und auch innerhalb der Sektion durchaus kontrovers diskutiert wurde in der Schriftenreihe selbst kaum vorkommt. Zwar beschäftigt sich Band 2 u.a. mit Männerforschung und versammelt Band 9: *Kultur in Bewegung* zum ersten Mal Beiträge von Männern, doch wird die mit dem Begriff Geschlechterforschung angesprochenen Problematik in den einzelnen Aufsätzen nicht erörtert. Betrachtet man die verschiedenen Formen, in denen sich die wissenschaftliche Arbeit der Sektionen vollzieht (Ags, Tagungen, Schriftenreihe) so fällt auf, dass viele der in den Arbeitsgruppen bearbeiteten Themen in Einzelvorträgen auf Tagungen oder in den Schriftenreihen keinen Niederschlag finden. Dies gilt insbesondere für die Themen Alter, Gesundheit und Mütterlichkeit.

Die folgenden inhaltlich gegliederten Abschnitte dokumentieren sowohl die Vielfalt der Arbeitsformen wie auch der Themenschwerpunkte der Sektion.

3.1. *Arbeitsgruppen*

Eine Form der vertieften inhaltlichen Arbeit der Sektion sind die thematisch orientierten Arbeitsgruppen (AG). Die Lückenhaftigkeit des ausgewerteten Materials erlaubt jedoch keine Angaben darüber, wie lange die Arbeitsgruppen bestanden haben. Die im Anhang dokumentierten Tagungsprogramme geben darüber Auskunft, welche Arbeitsgruppen zu einem bestimmten Zeitpunkt existiert haben, sie werden hier deshalb nicht gesondert aufgeführt.

3.2. *Jahrestagungen der Sektion*

Im Turnus von zwei Jahren veranstaltet die Sektion Jahrestagungen, die aktuelle Themen aufgreifen und vertiefen und die die kritische Selbstreflexion der Sektion fördern. Seit der dritten Tagung 1983 in München stehen diese unter einem inhaltlichen Schwerpunktthema. Im folgenden sind die Tagungen und ihre Themenschwerpunkte aufgeführt; im Anhang finden sich die kompletten Tagungsprogramme mit Angaben zu Vorträgen und Vortragenden (soweit sie mir vorlagen).

Dortmund	Schwerpunkt: Institutionalisierung der Frauenforschung
Gießen	Schwerpunkt: Organisation der Sektion, Vernetzung
München	Thema: Frauen ante portas - Ausschluß, Ausstieg oder...?

Bielefeld	Thema: Einfluß von Frauenforschung und Frauenprojekten auf Politik, Wissenschaft und soziale Bewegungen"
Göhrde	Thema: Wandel und Differenzierung der Lebenssituation von Frauen seit 1945
Würzburg	Thema: Theoretische Ansätze in der Frauenforschung und ihre emanzipatorischen Perspektiven"
Hannover	Thema: Ein Deutschland - Zwei Patriarchate
Sonnenberg	Thema: Konkurrenz und Kooperation in der Frauenforschung
Darmstadt	Thema: 'Ungleichzeitigkeiten' in der Diskussion der Frauenforschung. neuere Analysen zu Ungleichheiten und Unterschieden
Potsdam	Thema: Zukunft der Arbeit/Zukunft des Geschlechts?
Gelnhausen	Thema: Frauenforschung - Frauenbewegung - Frauenpolitik
Berlin	Thema: frauen - macht - geld

3.3. *Workshops*

Zur Selbstverständigung wie auch zur Verständigung mit einem größeren feministischen Umfeld veranstaltet die Sektion in unregelmäßigen Abständen Workshops; u.a.

1988 Stöcken	Frauenforschung - Frauenpolitik
1990 Hamburg	Lehre in der Frauenforschung
1994 Hannover	Trendwende - Trennwände: Perspektiven in der Frauenforschung (vgl. dazu ausführlich III.2. und die Dokumentation im Anhang).

3.4. *Beiträge der Sektion Frauenforschung auf den Kongressen der DGS*

Seit ihrer Gründung ist die Sektion Frauenforschung auf den Soziologietagen mit eigenen Veranstaltungen präsent und trägt damit die feministischen Diskussionen in die DGS hinein. Die Beiträge der Sektion stehen meist unter einem bestimmten Thema, das im folgenden aufgelistet wird. Das vollständige Programm der Sektionsveranstaltungen - soweit rekonstruierbar - findet sich im Anhang.

1979 Berlin:	Ad-hoc Gruppe 6: 'Frauenforschung in den Sozialwissenschaften.'
1980 Bremen:	Themenbereich 4: 'Familienreform und Geschlechterrollen'
1982 Bamberg:	Themenbereich 2: Frauen/Arbeit

- 1984 Dortmund: Selbstbild und Selbstverständnis
Veränderungen im Arbeitsleben
- 1986 Hamburg: Technischer Wandel, Beschäftigungschancen, soziale Sicherheit
Wandel und Differenzen der Lebenslagen von Frauen seit 1945
- 1988 Zürich Frauenforschung zwischen Tradition und Traditionsbruch
Feministische Wissenschaft: Radikale Gesellschaftskritik oder Beihilfe zur Modernisierung?
- 1990 Frankfurt/M.: Vergesellschaftung im Geschlechterverhältnis
- 1992 Düsseldorf: Die neue Europa: Einheitskonstruktion und Widersprüche
- 1995 Halle: Demokratiekonzeptionen und -erfahrungen von Frauen
Demokratisierungspotentiale von Frauenbewegung und Gleichstellungspolitiken angesichts der Brüchigkeit des Demokratisierungsprozesses in der (ost)deutschen Entwicklung
Strukturelle Umbrüche im Osten und ihre Folgen für das Geschlechterverhältnis
- 2000 Köln: Normalisierung in 'guter Gesellschaft'? Re-Konstruktion von Geschlechterordnungen zwischen Freiheitsversprechen, Gesellschaftskritik und Institutionalisierung

3.5. *Publikationen: Schriftenreihe 'Forum Frauenforschung', Tagungsbände, Lehrbuchreihe*

Die Sektion fungiert als Herausgeberin einer Reihe von Publikationen, die auf verschiedene Weise einen Beitrag zur Frauenforschung und feministischen Theoriebildung innerhalb der Sozialwissenschaften leisten.

Forum Frauenforschung

Die Schriftenreihe wird von der Sektion Frauenforschung herausgegeben, die jeweils Wissenschaftlerinnen mit der Herausgabe der einzelnen Bände beauftragt. Die Reihe erhebt den Anspruch – so das Vorwort des ersten Bandes (1987) – ein "Diskussionsforum für zentrale Frage und aktuelle Kontroversen dar[zu]stellen, um in interdisziplinärer Diskussion die theoretische, methodische und politische Entwicklung der Frauenforschung voranzutreiben" (o. S.). Zunächst war geplant, die Reihe im Orlanda Verlag erscheinen zu lassen (Rb 26), jedoch scheiterte dieses Vorhaben im letzten Moment, und die Sektion entschied sich für AJZ, wechselte 1990 zu KORE und 1998 zum Verlag *Westfälisches Dampfboot*. Bislang sind zwölf Bände erschienen. Die Reihe reflektiert die Bedeutung und Aktivitäten der Sektion, weil die einzelnen Bände aktuelle Fragestellungen aufnehmen und weiterführen, neue Diskussionen auslösen bzw. Kontroversen sichtbar machen und schließlich auch auf die Leerstellen

soziologischer Frauenforschung verweisen. Einige der Bände (FF2; FF4) geben Auskunft über zentrale und tief greifende Kontroversen innerhalb der Sektion wie auch der Frauenforschung und sie können heute als historisches Zeugnis gelesen werden, das wichtige Stationen feministischer Forschung und Theoriebildung reflektiert. Die wichtigsten Diskussion werden unter dem Stichpunkt 'Kontroversen' (Kap. III) ausführlich diskutiert. Es würde allerdings den Rahmen dieses Berichts sprengen, jeden einzelnen Band in dieser Weise zu diskutieren.

Die Schriftenreihe umfasst folgende Bände:

- FF1** Ursula Beer (Hg.). 1987. *Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik*. Bielefeld: AJZ.
- FF2** Carol Hagemann-White/Maria S. Rerrich (Hg.). 1988. *FrauenMännerbilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. Bielefeld: AJZ.
- FF3** Ursula Müller/Hiltraud Schmidt-Waldherr (Hg.). 1989. *FrauenSozialkunde. Wandel und Differenzierung von Lebensformen und Bewußtsein*. Bielefeld: AJZ.
- FF4** Kerstin Dörhöfer (Hg.). 1990. *Stadt-Land-Frau. Soziologische Analysen, feministische Planungsansätze*. Freiburg: Kore.
- FF5** Lerke Gravenhorst/Carmen Tatschmurat (Hg.). 1990. *TöchterFragen. NS-Frauengeschichte*. Freiburg: Kore.
- FF6** Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hg.). 1992. *Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie*. Freiburg: Kore.
- FF7** Margrit Brückner/Birgit Meyer (Hg.). 1994. *Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume*. Freiburg: Kore.
- FF8** Angelika Diezinger/Hedwig Kitzner (Hg.). 1994. *Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung*. Freiburg: Kore.
- FF9** Ilse Modelmog/Edit Kirsch-Auwärter (Hg.). 1996. *Kultur in Bewegung. Beharrliche Ermächtigungen*. Freiburg: Kore
- FF10** Martina Ritter (Hg.). 1999. *Bits und Bytes vom Apfel der Erkenntnis. Frauen-Technik-Männer*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- FF11** Christine Eiffler/Ruth Seifert (Hg.). 1999. *Soziale Konstruktionen. Militär und Geschlechterverhältnis*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- FF12** Ilse Lenz/Ursula Müller/Hildegard M. Nickel/Birgit Riegraf (Hgg.). 2000. *Geschlecht - Arbeit - Zukunft*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Tagungsbände

Gudrun Axeli Knapp/ Ursula Müller, Hgg. 1992. Ein Deutschland - zwei Patriarchate? Dokumentation der Jahrestagung der Sektion 'Frauenforschung in der Sozialwissenschaften' in Hannover, 21. - 23. Juni 1991. Bielefeld, Hannover.

(Selbstverlag)

Ilse Dröge-Modelmog/Ulrike Gräbel, Hgg. 1994. *Konkurrenz und Kooperation. Frauen im Zwiespalt?* Münster: LIT Verlag.

Lehrbuchreihe

Dieses Projekt wird 1994 entwickelt (Rb 51) und inzwischen ist der erste Band erschienen:

Bührmann, Andrea Dorothea, Angelika Diezinger, Sigrid Metz-Göckel, Hgg.. 2000. *Arbeit, Sozialisation, Sexualität. Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung.* Opladen: Leske + Budrich. (Lehrbuchreihe der Sektion Frauenforschung in der deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 1).

In Vorbereitung sind

Althoff, Martina, Mechthild Bereswill, Birgit Riegraf, Hgg. *Methodologische Erörterungen. Feministische Traditionen, Konzepte, Dispute.* (Lehrbuchreihe der Sektion Frauenforschung in der deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 2)

Hark, Sabine, Hg. *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie.* (Lehrbuchreihe der Sektion Frauenforschung in der deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 3)

3.6. *Weitere wichtige Veröffentlichungen*

Im Folgenden ist eine Auswahl zentraler Publikationen zu Methoden, Zielen und Forschungsstand der Frauenforschung und Frauenförderung aufgeführt. Die Liste deutet den jeweiligen Forschungsstand sozialwissenschaftlicher Frauenforschung außerhalb der 'Grenzen' der Sektion an. Die Anordnung ist chronologisch und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Mies, Maria. 1978. "Methodische Postulate zur Frauenforschung - dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen." *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 1. S. 41-63.

Böhme, Gernot, Ilona Ostner. 1983. "Brauchen wir eine Ethik für Soziologen?" *Soziologie* 2. S. 192-194.

Beer, Ursula. 1984. *Theorien geschlechtlicher Arbeitsteilung.* Frankfurt am Main: VERLAG

Gravenhorst, Lerke, Karin Jurczyk, Almut Kruwat-Schott. 1984. "An der Grenze des Zumutbaren. Der Fragebogen zur Arbeitssituation der Sektionsfrauen - Erste Ergebnisse und Eindrücke. Bericht für die Jahrestagung der Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 27.-29. 5. 1983 in München." *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 11. S. 152-158.

Hagemann-White, Carol. 1984. *Sozialisation: Weiblich - männlich?* Opaten: Leske + Budrich.

Meyer, Birgit. 1984. "Als wäre es auch unser Ort: Zur Situation von Frauen an der Hochschule." *Soziologie* 2. S. 131-147.

Mies, Maria. 1984. Frauenforschung oder feministische Forschung? Die Debatte um feministische Wissenschaft und Methodologie." *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 11. S. 40-60.

Bennholdt-Thompson, Veronika. 1985. Zivilisation, moderner Staat und Gewalt. Eine feministische Kritik an Norbert Elias' Zivilisationstheorie." *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 13. S. 23-35.

Hausen, Karin und Helga Nowotny, Hgg. 1986. *Wie männlich ist die Wissenschaft.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Ostner, Ilona. 1987. "Auf der Suche nach der einen Stimme. Frauenforschung im Prozeß der Selbstvergewisserung." *Soziologische Revue*. Sonderheft 2. S. 1-9.

Brothun, Mechthild. 1988. "Ursachen der Unterrepräsentanz von Frauen in universitären Spitzenpositionen." *KZfSS*. S. 316-336.

Freyth, Marianne. 1988. "Über die Beschäftigungsstruktur von nachwuchswissenschaftlerinnen im Bereich der Soziologie an bundesdeutschen Hochschulen." *Soziologie* 2. S. 167-185.

Ostner, Ilona. 1989. "Frauenförderung in der Deutschen Gesellschaft für *Soziologie*." *Soziologie* 1. S. 81-91.

Wetterer, Angelika. 1990. *Frauen und Frauenforschung in der bundesdeutschen Soziologie. Ergebnisse der Soziologinnen-Enquête.* Kassel. (Werkstattberichte, Bd. 27. Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Gesamthochschule Kassel)

Beyme, Klaus von. 1991. "Feministische Theorie der Politik zwischen Moderne und Postmoderne." *Leviathan* S. 208-228.

Meurer, Bärbel. 1991. "Geschlechterverhältnisse in der 'Risikogesellschaft'. Modernitätskritik als patriarchale Rechtfertigungstheorie." *Soziologie* 2. S. 204-230.

Gildemeister, Regine und Angelika Wetterer. 1992. "Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung." *TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie.* Hgg. Gudrun-Axeli Knapp und Angelika Wetterer. Freiburg: Kore. S. 201-254. (FF 6).

Wetterer, Angelika. 1992. "Zur Verbesserung der Lage von Frauen in der Lehre der Soziologie." *Soziologie* 1.

Abels, Gabriele. 1993. "Zur Bedeutung des Female-Stream für die Methodendiskussion in den Sozialwissenschaften." *Soziologie* 1. S. 6-17.

Feministische Studien 11/1993. Themenheft zu: Konstruktion von Geschlecht.

Gerhard, Ute. 1994. "Changes in Perspective: Feminist Research in the Social Sciences." *Soziologie special edition* 4. S. 201-215.

Patzack, Melitta. 1994. "Paradigmenpromotor Frauenforschung? methodologische und methodische Überlegungen zur Frauenforschung." *Soziologie* 4. S. 7-26.

Grimm, Susanne. 1995. "Frauenförderung an den Hochschulen Westeuropas? Empirische Ergebnisse zur aktuellen Rechtslage. Zur Umsetzung des EG-Rechts zur Gleichbehandlung von Frauen und Männern in seiner Anwendung auf die Hochschule." *Soziologie* 1/2. S. 56-70.

Kahlert, Heike. 1995. "Zweierlei Soziologien? Feministische und traditionelle Wissenschaft." *Soziologie* 3. S. 23-31.

Hasenjürgen, Brigitte. 1998. "Doing Gender und Doing Class. Unterschiede zwischen Sozialwissenschaftlerinnen." *Gleichstellungspolitik als Element innovativer Hochschulreform*. Hgg. Lydia Plöger und Birgit Riegraf. Bielefeld: Kleine. S. 52-67.

Hornung, Ursula. 2000. "Stachel 'Geschlecht'. Der soziologische Diskurs über den Wandel und die Zukunft in Arbeit, Ökonomie und Geschlechterverhältnis - ein Überblick." *Soziologie* 3. S. 5-19.

Villa, Paula-Irene. 2000. "Das Subjekt Frau als Geschlecht mit Körper und Sexualität - Zum Stand der Frauenforschung in der Soziologie." *Soziologie* 3. S. 20-35.

III. *Kontroversen, Provokationen*

Die Sektionsgeschichte prägen einige wichtige Debatten, die Kontroversen innerhalb der soziologischen Frauenforschung sichtbar machen und die mit großem Engagement geführt wurden. Diese Diskussionen sind sowohl im *Rundbrief* wie auch in einigen Bänden der Schriftenreihe *Forum Frauenforschung* dokumentiert (FF2; FF4). Die Kontroversen markieren zentrale Stationen der deutschen Frauenforschung und sie zeigen, dass das, was heute allgemein als selbstverständlich angenommen wird, das Ergebnis engagierter Auseinandersetzungen ist. Die wichtigsten Themen sind:

1. das Männerbild in der feministischen Forschung;
2. die Frage nach den Gegenständen, Zielen und Methoden der Frauenforschung, die sich zu einer Debatte um das Selbstverständnis der Sektion entwickelt;
3. die Thematisierung des Nationalsozialismus in der feministischen Wissenschaft.

Alle drei Themen machen jenseits ihrer wissenschaftlichen Bedeutung auch die wichtige Funktion der Sektion deutlich, die diese Diskussionen überhaupt erst ermöglicht hat. Im folgenden wird auf die Kommentierung der ausgewählten Exzerpte aus *Rundbriefen*, *Forum Frauenforschung* und anderen Publikationen verzichtet. Aufschlussreich für die Sektionsgeschichte ist nicht deren Bewertung, sondern die Darstellung des Kontexts und der Argumentationslinien.

1. *Männer und Männerbilder*

Gleich der zweite Band der Reihe Forum Frauenforschung *FrauenMännerBilder. Männner und Männlichkeit in der feministischen Diskussion* (1988) herausgegeben von Carol Hagemann-White und Maria S. Rerrich dokumentiert eine wichtige und mit hohem Engagement geführte Kontroverse, die längst nicht auf die Sektion beschränkt blieb und die zentrale Grundannahmen über das, was Frauenforschung sein sollte oder könnte, berührte. Ihren Ursprung hatte die Kontroverse in einem Vortrag von Lerke Gravenhorst mit dem Titel 'Private Gewalt von Männern und feministische Sozialwissenschaft' auf dem Soziologentag in Dortmund 1984. Die Herausgeberinnen charakterisieren die Debatte folgendermaßen:

- Das Bedürfnis, die positiven Erwartungen und Hoffnungen an Männer zu benennen, die Frauen mit der eigenen Emanzipation verbinden;
- Die Empörung, die aber nicht als ausgeführter Diskussionsbeitrag eingebracht wurde, daß nunmehr Frieden den Mißhandlern verkündet werde;
- Die sich widersprechenden Interpretationen von Lerke Gravenhorsts Beitrag und die Ambivalenz, ob Frauen sich überhaupt über Männer Gedanken machen sollen, und wenn, ob wir denn Männer als Diskussionspartner dafür wollen. (S. 1)

Ausgehend von diesem Befund erarbeiteten sie einen Fragenkatalog, den sie ihrem Call for Papers beigaben und der im wesentlichen den Band strukturiert:

Wann ist es sinnvoll und wie ist es möglich, zwischen patriarchalen Strukturen, sexistischen Verhaltensweisen und konkreten Männern zu unterscheiden? [...]

Beinhalten unsere Wünsche und Phantasien die Vorstellung einer Gemeinschaft, in der alle das Gleiche tun und gleichartige Verhaltensmuster entwickeln, die Abschaffung von jeder prinzipiellen Unterschiedlichkeit? [...]

Was hat es mit dem Vorwurf der Versöhnlichkeit auf sich, der aufkommt, wenn Frauen nach positiven Männerbildern fragen? [...]

Neben den Bereichen der Macht/Gewalt und der Liebe – wozu sind Männer sonst noch gut? [...] (S. 2 f).

In ihrem Vortrag auf den Soziologiekongress in Dortmund, der den Band eröffnet, hatte Lerke Gravenhorst Thesen zum feministischen Männerbild, wie es in der Auseinandersetzung mit 'privater männlicher Gewalt' sichtbar werde, vertreten, die heftige Erwiderungen provozierten. Wie engagiert die Kontroverse geführt wurde, lässt sich bereits an den Titeln der Reaktionen und Gegenreaktionen in der Zeitschrift *beiträge* ablesen:

Bennholdt-Thomsen, Veronika. 1986. 'Geh zurück auf 'Los'. Gegen die männeridentifizierte Reaktion in der Frauenforschung!

Gravenhorst, Lerke. 1987. Die Öffentlichkeit feministischer Sozialwissenschaft als Pranger? (Stellungnahme zu Veronika Bennholdt-Thomsen: 'Geh zurück auf Los'.)

Koch-Klenske, Eva. 1987. 'Knüppel aus dem Sack?' (Stellungnahme zu Veronika Bennholdt-Thomsen: 'Geh zurück auf Los'.)

Worin bestand die (gegenseitige) Provokation? Ausgangspunkt von Gravenhorsts Argumentation ist die These: 'Der ganz normale Mann ist ein potentieller Mißhandler von Frauen'. U.a. mit Bezug auf Margrit Brückner (1983) stellt Gravenhorst diese These in Frage:

Meine Überzeugung ist, daß die Sicht auf Männer als potentiellen Mißhandlern ihrer Frauen und Töchter nicht falsch ist, sondern reduziert und deshalb unzureichend. [...] Meiner Meinung nach steht für uns prinzipiell die Frage an: Was wollen wir zum Grundmuster unseres Bildes von Männern und Jungen machen: den Mann als potentiellen Gewalttäter – den Mann als potentiellen Nicht-Gewalttäter oder den Mann, der Prinzipiell beides sein kann: Täter und Nichttäter (sic!). [...] Mir scheint es wichtig, die Frage zu stellen: Wieviel an Unterschiedlichkeit, an Möglichkeit, an Widersprüchlichkeit von Männern lassen wir zu, wollen wir und können wir sehen? [...] Und dann: Wo hat in der feministischen und Frauenforschungsöffentlichkeit der positiv-legitime Anteil an mißhandelnden Männern seinen Platz? (S. 15 f)

Gravenhorst führt an, dass kein Mann immer nur Täter, dass jeder Täter auch Opfer sei und dass alle Männer Teil hätten an einer "unteilbare[n] Menschlichkeit aller Menschen" (S. 22). Frauen und Männer, so Gravenhorst weiter, "werden gedacht als zwei existentiell aufeinander verwiesene Teile einer Ganzheit. Dieser Geschlechtertheorie zufolge [...] schlafen die Frauen nicht mit ihrem Feind [...], sondern allenfalls [...] mit den Müttern oder Vätern ihrer Kindheit" (Ebd.).

Der Grundton dieser Theorie patriarchaler Weiblichkeit scheint am ehesten der einer Trauer darüber, daß im Patriarchat die Erfüllung menschlicher Möglichkeiten so sehr verhindert wird. Die mißhandelnden Männer werden als Menschen gesehen, die im patriarchalen Geschlechterarrangement auch einer Tragik unterliegen, schuldlos schuldig zu werden. Nach meinem Eindruck erhalten ihr Leben, ihre Handlungen in diesem Entwurf eine Qualität, die sie verständlich und einfühlsam machen. Auch diese Männer erhalten hier ihre Würde, da sie als sich selbst und ihren Opfern entfremdete Menschen gedacht werden. Als Entfremdete aber repräsentieren auch sie die Idee und den Anspruch der Nicht-Entfremdung, sind Teil der Menschheit, die es nur aufgrund der Idee der letztlich einen Nicht-Entfremdung gibt. (S. 24)

In einem späteren, die Kontroverse aufgreifenden und ebenfalls in diesem Band abgedruckten Aufsatz (Gravenhorst 1988b), beschreibt sie das Dilemma, das sich aus feministischer Patriarchatskritik ergebe:

[...] ein[] Dilemma, das eben darin besteht, abgekürzt ausgedrückt, unter patriarchalen Bedingungen wesentlich Konstruktives und wesentlich Destruktives in Beziehungen zu Männern (und zu männlichen Kindern und Jugendlichen, den zukünftigen Männern) gleichzeitig zu erfahren (wobei die jeweiligen Anteile an der Realität hier nicht gewichtet werden können). [...] Ich meine eigentlich kann keine Feministin daran vorbei, dieses Dilemmas gewahr zu werden. Denn auch, wenn sie persönlich sich dafür entschieden hat, sich eine Lebenswelt ohne Solidarität mit Männern im Patriarchat aufzubauen, so kann es ihr doch im Prinzip nicht gelingen – es sei denn, sie stellte sich taub und ließe sich nicht ergreifen von der Existenz des menschlichen Lebens, das auch auf ihre menschliche Lebendigkeit und ihre menschliche Fähigkeit, Leben zu bestärken, angewiesen ist. (S. 65)

Die anschließende Kontroverse zentrierte sich vor allem um die Bedeutung der Thesen, Männer würden "schuldlos schuldig" und es gäbe so etwas wie eine allgemeine Menschlichkeit sowie um die Aufgaben feministischer Gewalt- und Gesellschaftstheorie. Ulrike Teubner beginnt ihre Entgegnung mit dem Titel *Männerleid und Männerfreud. Zu einigen Aporien von Macht und Individuum* mit dem Hinweis, "daß das Geschlechterverhältnis nicht als Beziehung oder Verhältnis zwischen den Geschlechtern zu denken ist, sondern als gesellschaftliche Organisationsform und insofern als ein Herrschaftsverhältnis, dessen Formbestimmtheit jeweils zu analysieren ist" (S. 27).

Die Aussage, daß es sich beim Mißhandler um einen normalen Mann handelt, ist als Erklärungsansatz zu sehen, um die Begrenztheit herkömmlicher sozialwissenschaftlicher Attributionstheorien (Schicht, Alkohol, Kriminalität, psychische Auffälligkeiten, usw.) und die linearen Kausalzusammenhänge (Ursache-Wirkung, Reiz-Reaktion, Triebmodell bei Vergewaltigungen) zu überwinden. Gegen die vielfältigen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Deutungsmuster, deren legitimatorische Funktion darin besteht, daß sie männliche Gewalt gegen Frauen als außerhalb der Normalität der Geschlechterordnung liegend interpretieren, steht der Satz vom normalen Mann. Er verweist wiederum auf andere Begriffe, die erst die Struktur des Geschlechterverhältnisses erfassen: Assymetrie, Hierarchie, Polarisierung, Macht. (S. 36)

Der Einwand, daß "für Frauen Männer im Patriarchat nicht nur Unterdrücker sind, sondern auch geliebte und liebende Personen (Schmauch 1987). Daß häufig der zweite Aussageteil genutzt wird, um den ersten zu entkräften, daß beide durch ein 'ebenso' verbunden sind, ist für mich heute Ausdruck einer Verwechslung von Verhältnissen und

Verhalten bzw. eine unzulässige Vermischung der Ebenen" (S. 28). Teubner wendet sich auch gegen die Verwendung des Konzepts einer allgemeinen Menschlichkeit, weil diese Probleme und Strukturen unsichtbar mache:

Der Gefahr möglicher Verkürzungen, Vereinfachungen und der Konstruktion von Feindbildern innerhalb einer Subjekttheorie, die aus der Analyse der geschlechtlichen Arbeitsteilung abgeleitet wird, kann die feministische Sozialforschung nicht dadurch begegnen, daß sie auf menschliche Gemeinsamkeiten oder Grundkonstanten innerhalb einer Konstitutionsgeschichte von Subjektivität rekurriert. (S. 29) Unter Bezug auf ein gemeinsames menschliches Grundbedürfnis wird das Subjekt der Tat weitgehend von seiner Verantwortung entlastet – was anderes meint schuldlos schuldig? -, indem ihm auch ein Leiden an der Gewalt oder ihrem Ergebnis zugeschrieben wird. In der Behauptung einer Gemeinsamkeit des Leidens von Täter und Opfer wird nivelliert und bagatellisiert, daß Täter- und Opferrolle eindeutig verteilt sind, daß klar ist, wer zerstört und erniedrigt und wer dadurch zerstört und erniedrigt wird. (S. 31)

Teubner weist schließlich darauf hin, dass Männer an der Gewaltförmigkeit des Geschlechterverhältnisses nicht nur leiden (wie Frauen auch), sondern davon auch profitieren:

Vielmehr vertrete ich die These, daß es nicht nur gesellschaftliche Verblendung ist, nicht nur das Gefangensein in kollektiven Handlungsmustern, was den Mann im und am Patriarchat festhalten läßt, sondern auch seine Entscheidung zur Teilhabe, Nutzung und Ausnutzung von Herrschaftsmöglichkeiten gegenüber Frauen. (S. 30)

Am Ende ihres Aufsatzes formuliert Teubner folgenden Ausblick auf die Beziehungen zwischen Männern und Frauen:

Ich sehe [...] wenig Indizien für eine neue Gemeinsamkeit zwischen Männern und Frauen im Sinne einer Neugestaltung des Geschlechterverhältnisses, was nicht generell gegen die Chance geglückter heterosexueller Beziehungen spricht, sondern nur für die Minimalität dieser Chance. Mir scheint vielmehr, wir haben noch nicht ausreichend den Zusammenhang von Geschlecht und Macht analysiert. (S. 39)

Dass bei Diskussion um Männer und Männerbilder die Legitimität *heterosexueller* Beziehungen auf dem Spiel steht, greift auch Ursula G. T. Müller in ihrem Beitrag *Neue Männerforschung braucht das Land!* auf.

Lerke Gravenhorsts Geschlechtertheorie geht von Männern und Frauen als zwei existentiell aufeinander verwiesene Teile einer Ganzheit aus. [...] Gemeinsam ist Männern und Frauen, daß sich die zerstörerische Kraft des Patriarchats gegen beide richtet, am stärksten gegen die Frauen. Aus diesem gemeinsamen Opferstatus von Männern und Frauen leitet Gravenhorst eine Rechtfertigung für die Heterosexualität ab. Wenn es gelingt, Männer als auch schuldlos und nicht nur schuldig, als auch mit positiven und nicht nur mit negativen Anteilen darzustellen, dann ist der Verkehr mit ihnen keine Kollaboration, also moralisch verwerflich, sondern legitim. Dabei bedürfte etwas existentiell angelegtes eigentlich gar keiner zusätzlichen Legitimation. Wenn dennoch die Legitimität der Gemeinsamkeit der Geschlechter beschworen wird, und der Geschlechtertheorie dabei eine Funktion zugesprochen wird, liegt offenbar eine Beziehungskrise zwischen Frauen und Männern vor. In einem solchen Kontext, meine ich, kann Forschung, die sich Männer zum Gegenstand nimmt, keinen emanzipatorischen Erkenntnisgewinn bringen. Sie gerät schnell zur Auftragsforschung bei der Bewältigung einer Legitimationskrise der Heterosexualität. (S. 99)

Dabei lehnt Müller Männerforschung nicht grundsätzlich ab, sie fordert allerdings, dass die Forschung ergebnisoffen sein müsse, und eben nicht die – wie Gravenhorst formuliert – "Suche nach den ausdrücklich positiven Anteilen in der Konstruktion des männlichen Geschlechts" zum Ziel haben könne (S. 98).

Feministische Männerforschung kann als Erweiterung von Denkspielräumen einen Beitrag zur Theorie der Geschlechter leisten. [...] Zugleich ist in verwandten Gefühlen von Verletzlichkeit bis Aggression die Möglichkeit des Verstehens angelegt. Ob sie genutzt werden kann, ist jedoch eine Frage, die nicht ohne die Analyse der gesellschaftlich geprägten Machtaspekte in den Geschlechterbeziehungen beantwortet werden kann. [...] Über die theoretische Erkenntnismöglichkeit hinaus kann feministische Männerforschung empirisch eine fehlende Perspektive liefern. [...] Und schließlich hat feministische Männerforschung damit ihren Stellenwert im wissenschaftlichen Diskurs, zu dem selbstverständlich auch die männliche Perspektive gehört. Wissenschaftlerinnen, die sich dem Diskurs stellen, nehmen sich und ihre Forschung wesentlich ernster als solche, die meinen, eine Lanze für Männer gegenüber Frauen brechen zu müssen und Männern das Reagieren darauf ersparen zu wollen. Denn das Land braucht neue Männerforschung von Feministinnen, aber auch von den Betroffenen selbst! (S. 117 f)

Zu einem gänzlich entgegengesetzten Fazit gelangt Gabriele Geiger. Sie plädiert dafür, Männer in Ruhe zu lassen, und zwar in zweifacher Hinsicht: zum einen müssten Frauen (im Sinne von Christina Thürmer-Rohr 1983) lernen, den Blick auf das Ausmaß männlicher Zerstörung(skraft) auszuhalten, ohne vorschnell in Gedanken an eine bessere Welt zu flüchten (S. 48ff) und zum anderen sollten Männer die Auseinandersetzung mit ihrer Männlichkeit eigenständig vorantreiben.

Aus diesem Grund habe ich [...] für ein Moratorium [in der feministischen Beschäftigung mit Männern, BM] plädiert. [...] Mein Vorschlag wurde als Denkverbot gewertet, als Rückschritt angesichts des nun doch glücklich durchbrochenen Tabus, endlich über Männer nicht mehr nur als Täter und Vergewaltiger zu sprechen. Wenn ich aber nun [...] davon ausgehe, daß hier kein Tabu durchbrochen wurde (sondern – durchaus legitime Wünsche auf die schlechte Gegenwart projiziert werden), wenn ich weiterhin davon ausgehe, daß es notwendiger ist, daß wir als Frauen unseren Blick auf das Beziehungsverhalten von Frauen (zu Frauen, aber zu Männern natürlich auch) richten, anstatt auf das der Männer zu uns Frauen oder gar darauf, wie wir nun annehmen, wie Männer *eigentlich* sind [...] und wenn ich drittens davon ausgehe, daß es trotz aller Interdependenzen als Forschungsansatz [...] sinnvoller ist, von der Allgegenwart struktureller männlicher Gewalt auszugehen und darin, wenn nötig, die möglichen je einzelnen Abweichungen darzustellen, dann hat ein solches Moratorium nicht den Charakter eines Denkverbots und ist nicht zu reduzieren auf politischen Opportunismus [...]. Sondern es ist für mich ein Stück vorweggenommener Zukunft, gelebte Utopie: der Versuch nicht alles zu tun, wozu wir fähig sind und wozu uns unser Bedürfnis drängt. [...] Ich denke sehr viel nach über Männer, über meine Beziehung zu ihnen, über ihre Beziehung zu mir, auch über die gegenseitigen Bilder in unseren Köpfen. Ich nehme die zaghaft aufkeimende Literatur von Männern übers Mann-Sein voll Interesse zur Kenntnis. Aber ich hüte mich einzugreifen, ihnen vorzudenken, ihnen wohlfeile Lösungen anzubieten. (S. 53 f)

Die drei hier dargelegten Positionen zeigen die unterschiedlichen Argumentationslinien in Bezug auf den feministischen Umgang mit Männern, die sich durch den gesamten Band ziehen. Trotz aller Unterschiedlichkeit haben die verschiedenen Diskussionsbeiträge eine gemeinsame Grundlage. Sie messen der symbolischen Ebene der Geschlechterordnung nur wenig Bedeutung bei und sie gehen von einer gegebenen Zweigeschlechtlichkeit aus. Eben diese biologische Fixierung der deutschen Frauenforschung thematisiert der letzte Beitrag des Bandes *Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren...* von Carol Hagemann-White.

Ein Rückblick auf die feministische Theoriediskussion in der Bundesrepublik erweist, vielleicht überraschend, daß sie in der Vorstellung von Biologie als Schicksal stark verankert ist, und wenn es in der Negation wäre. Die Idee, daß wir es mit einem elementaren Gegensatz von zwei grundverschieden gearteten Wesen zu tun haben, nimmt ihren vergeistigten Lauf durch die gesamten Beschreibungen der weiblichen Sozialisation, des weiblichen Arbeitsvermögens, durch die Kritik an Männergewalt und an männlich-destruktiver Technokratie. Der Impuls, sich des fundamentalen Anders-Seins zu vergewissern, *unterläuft* die bewußte Absicht der Patriarchatskritik, die ja doch gerade zeigen will, wie sehr das Geschlecht eine soziale Kategorie, die Sozialcharaktere historisch relativ und gesellschaftlich produziert seien. (S. 225)

Unter Rückgriff auf US-amerikanische Forschungen begreift Hagemann-White die Zweigeschlechtlichkeit als symbolisches System, das Identität performativ erzwingt.

Offener für die Vielfalt der Frauenleben, radikaler in ihrer Sicht für die patriarchale Unterdrückung scheint mir nach wie vor die 'Null-Hypothese' zu sein: daß es keine notwendige, naturhaft vorgeschriebene Zweigeschlechtlichkeit gibt, sondern nur verschiedene kulturelle Konstruktionen von Geschlecht. [...] Gesellschaftlich legitime, für die Identität wirksame Geschlechtszugehörigkeit ist *primär* symbolisch, sie muß dargestellt werden. [...] Die symbolische Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit, die in anstrengenden Bemühungen des Erkennens erfaßt und übernommen wird, ist ja eine Ordnung der Begierden und ihrer möglichen Befriedigung. Mit dem Erlernen der Zeichen für Geschlechtsidentität geht ein Prozeß einher, worin die gesellschaftliche Konstruktion des Sexuellen im engeren Sinne reproduziert wird. Die in der eigenen Kultur geltende symbolische Ordnung von Zweigeschlechtlichkeit anzueignen bedeutet, sie als Medium der Verständigung über Identität zu nehmen, sich selbst in dieser Ordnung zu orten. (S. 230 ff)

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass der Titel *FrauenMännerBilder* die Autorinnen des Bandes so wenig dazu anregte, aus sozialwissenschaftlicher Sicht über die Formen und Medien geschlechtlicher Symbolisierungsprozesse nachzudenken. Dies ist umso erstaunlicher, waren doch in Deutschland zu dieser Thematik zwei wegweisende Studien von Silvia Bovenschen (1979) und Christina von Braun (1985) vorgelegt worden.

Mit ihren Thesen zur Konstruiertheit der scheinbar natürlichen Zweigeschlechtlichkeit hat Hagemann-White bereits 1988 angedeutet, was in der in Deutschland so erbittert und unerbittlich geführten Debatte um Judith Butlers *Gender Trouble* auf dem Spiel stand (vgl. Feministische Studien 11). Die Diskussion um das Männerbild in der feministischen Forschung steht damit in engem Zusammenhang mit den etwa zeitgleich beginnenden Debatten um das Selbstverständnis der Sektion.

2. *Selbstverständnis*

Im Grunde ist die Frage nach dem Selbstverständnis der Sektion so alt wie die Sektion selbst, sie spiegelt sich u.a. in den Diskussionen um Autonomie und Institutionalisierung. Sie gewinnt jedoch eine neue Dynamik, weil es nun zunehmend um *interne* Probleme der Frauenforschung geht, die sich von der für die Autonomie/Institutionalisierungs-Debatte bestimmenden Konfliktlinie Frauenbewegung vs. Frauenforschung entfernt haben. Im Mittelpunkt der Debatte steht eine Auseinandersetzung mit der Geschlechterforschung, die sowohl die konzeptionelle Ausrichtung der Sektion betrifft wie auch ihren Namen und die Frage, ob Männer Mitglieder sein können und somit auch Vorträge auf Sektionsveranstaltungen halten dürfen.

Ein Auslöser für eine intensive Debatte um das Selbstverständnis der Sektion - und zwar sowohl auf der organisatorischen wie auch auf der konzeptionellen Ebene - war, so Karin Jurczyk, das auf die Sektionsratssitzung 1993 in Berlin mitgebrachte Gerücht, die Gründung einer Sektion Geschlechterforschung stehe unmittelbar bevor (Rb 51, S. 6).

In diesen Zusammenhang gehört auch die von Anja Wolde, Conni Ott, Gudrun Ehlert und Kathrin Braun formulierte Konzeption für den Workshop 'Trendwende - Trennwände? Paradigmenwechsel in der Frauenforschung', der 1994 in Hannover stattfinden sollte. In ihrer Konzeption skizzieren die Autorinnen einen Problemzusammenhang, dessen Diskussion sie als zentral für die Zukunft der feministischen Forschung erachten. Ich zitiere aus dem *Rundbrief* 46 (1992):

Was ist eigentlich Frauenforschung? Angesichts der tief greifenden Veränderungen in den letzten Jahren:

weltweit (Zusammenbruch der staatssozialistischen Systeme, gewaltförmige Eskalation von Nationalitätskonflikten, Verelendung und Massensterben in der sog. Dritten Welt u.a.m.)

innenpolitisch (Vereinigung der beiden deutschen Staaten, einsetzende Rezession, Zunahme rassistischer Gewalt u.a.m.)

wissenschaftspolitisch (Erstarken antifeministischer Tendenzen innerhalb und außerhalb der Wissenschaft, aber auch Institutionalisierung von Frauenforschung)

halten wir es für notwendig, uns diesen Fragen neu zu stellen. (S. 30)

Sechs Fragenkomplexe schlagen sie zur Erörterung dieser Problematik vor.

Verhältnis von Frauenforschung und Geschlechterforschung,

Verhältnis von Geschlechterforschung und Frauenbewegung,

Eurozentrismus,

Widerspruch zwischen der Forderung nach Frauenlehrstühlen und der Einsicht, dass Geschlecht alle Wissensgebiete betrifft,

Ist es der Frauenforschung gelungen, die Soziologie insgesamt zu verändern? (Ebd.)

Einige der hier aufgeworfenen Fragen diskutieren auch Regine Gildemeister und Angelika Wetterer in ihrem viel beachteten Aufsatz *Wie Geschlechter gemacht werden* (1992). Der Band *TraditionenBrüche* (FF 6), in dem er erschienen ist, belegt insgesamt das Bedürfnis, sich über die Grundlagen der Frauenforschung zu verständigen.

Ein weiterer Auslöser für die Selbstverständnisdebatte waren die von Kathrin Braun auf der Jahrestagung in Sonnenberg (1993) vertretenen Thesen, die im *Rundbrief* 48 (vgl. auch die Protokolle v. 24. 4. u. 26. 6. 93) wiedergegeben und im Anhang dokumentiert sind. Dort begründet sie die Notwendigkeit einer Selbstverständnisdebatte:

Gründe und Anlässe, uns mit unserem Selbstverständnis als Sektion Frauenforschung auseinanderzusetzen gibt es mehrere: a) die Verschiebung und Erweiterung des Gegenstandsbereiches der Frauenforschung; b) eine Verschlechterung im wissenschaftspolitischen Klima um sie herum; c) einen Funktions- und Strukturwandel der Sektion. (S. 19)

Diese zählt inzwischen mehr als 500 Mitglieder und sei "wie Karin Jurczyk formuliert, zur Massenorganisation, zum 'DGB der Frauenforschung' avanciert" (S. 20). Das bedeute, dass die Arbeitsgebiete der Mitglieder sehr verschieden seien, diese sich auch in anderen Sektionen engagieren müssten und schließlich auch die Ansprüche an die Sektion sehr unterschiedlich seien. "So sehr diese Entwicklung gewollt war und neue Handlungsfelder für Frauen(forscherinnen) eröffnet, so sehr muß jedoch auch überlegt werden, wie die zerstreuten Kräfte bei Bedarf auch wieder konzentriert werden können und wie übermäßiger Kräfteverschleiß vermieden werden kann" (Ebd.). Inhaltlich kritisiert Braun die Grenzen der Frauenforschung, die sich angeblich unkritisch auf ein vereinheitlichtes und vereinheitlichendes Subjekt Frau gestützt habe.

Problematisch ist zum einen, daß das Ausfüllen bisher blinder Flecken auf der Karte der Wissenschaften nur additiv zu jenen steht und sie ansonsten unangefochten läßt. Frauen bleiben damit das Partikulare, die Wissenschaft allgemein braucht sich nicht zu verändern. Zum andern werde (sic!) mit der Suche nach der weiblichen Besonderheit immer wieder aufs neue eine abstrakte, vereinheitlichende, normierende 'weibliche' Identität konstruiert, die den realen Differenzen zwischen Frauen nicht gerecht wird und sie letztlich auf die ihnen bereits zugewiesenen Positionen und Aufgaben erneut festlegt. (S. 19)

Braun entwickelt vier Modelle, wie diese Probleme überwunden und den veränderten Bedingungen Rechnung getragen werden könne.

1. Das 'Aussitzerinnenmodell': Wir machen weiter wie bisher. [...]
2. Das 'Lobbymodell': Wir lösen uns als Sektion auf, verteilen uns als Mitglieder auf die anderen Sektionen und gründen gleichzeitig den Arbeitskreis Frauen in der DGS, der für die paritätische Präsenz von Frauen - ob Feministin oder nicht - in allen Gremien, Veranstaltungen, Publikationen etc. der DGS sorgt. [...]
3. Das 'Professionalisierungsmodell': Wir benennen uns um in 'Sektion Geschlechterforschung' und nehmen alle Männer und Frauen auf, die sich in ihrer Forschung mit der Größe Geschlecht befassen, ob deskriptiv oder kritisch, feministisch, masculinistisch, positivistisch oder sonstwie. [...]
4. Das Modell des 'wissenschaftlichen Feminismus': Wir benennen uns ebenfalls um in 'Sektion Geschlechterforschung', erarbeiten uns aber gleichzeitig eine neue theoretische Plattform, in welcher im Hinblick auf die Erforschung der gesellschaftlichen Organisation des Geschlechterverhältnisses und der sozio-kulturellen Konstruktion von Geschlecht ein dezidiert herrschaftskritischer Anspruch formuliert wird. Wir fordern alle Männer, die dieses Projekt mitvorantreiben wollen, ausdrücklich zur Mitarbeit auf und sprechen ihnen die vollen Mitgliedschaftsrechte zu. [...] (S. 21 f)

Braun plädiert in ihrer Stellungnahme für die letzte Möglichkeit, die zugleich ein Plädoyer für die Geschlechterforschung einschließt (S. 25).

Brauns Thesenpapier erschien im *Rundbrief* 48 unter der neu eingerichteten Rubrik 'Streitforum' und provozierte in den nächsten beiden *Rundbriefen* (49, 50) kontroverse Stellungnahmen sowie ein ausführliches Statement der inzwischen gegründeten AG Selbstverständnis, der neben Kathrin Braun, Karin Jurczyk, Elisabeth Kremer und Martina Ritter angehörten (dokumentiert im Anhang).

Im *Rundbrief* 49 sind vier Stellungnahmen von Christel Eckart, Brigitte Brück/Heike Kahlert, Carol Hagemann-White und Brigitte Schmidt versammelt, die allesamt *gegen* Kathrin Brauns Positionspapier argumentieren - obgleich mit zum Teil unterschiedlichen Argumenten - und die sich einig sind, dass der Name der Sektion nicht zur Disposition stehen sollte. Im folgenden stelle ich die wichtigsten Argumente kurz vor. Den Anfang der Stellungnahmen aus *Rundbrief* 49 macht Christel Eckart. Sie wirft Kathrin Braun vor, ebenfalls normierende Identitäten zu konstruieren, indem sie die Differenzen, die innerhalb der Frauenforschung von Anfang an bestanden haben, leugne. Eckart argumentiert weiterhin, dass die Frauenforschung aufgrund ihrer methodologischen Prämissen davor gefeit sei, in den mainstream eingespeist zu werden: "Sie ist [...] deshalb nicht nur eine Wissenschaft für Frauen, sondern eine, die zur Reflexion der historischen Bedingtheit von Wissenschaft, ihren Begriffen und Theorien im Geschlechterverhältnis nötig" (S. 27 f). Darin sei bereits die von Braun so dringend vermisste Frage nach dem *wie* der Konstruktion von Geschlechterverhältnissen enthalten, weshalb, so Eckart weiter, die "inhaltliche Entwicklung der Frauenforschung vor diesem Hintergrund keinen Anlaß [gebe], die Sektion anders zu nennen" (Ebd.). Der damit erzielte Effekt beinhalte das Unsichtbarmachen der Gründe, die zum Entstehen der Sektion geführt hätten. Schließlich bemerkt Eckart, dass die erhoffte Verlebendigung der Debatten durch kritische Männer eine trügerische sei, denn letztlich ergäben sich spannende Diskussionen, "wo wir selbst offensiv agieren und Positionen beziehen, das Gespräch und die Auseinandersetzung suchen" (28).

Brigitte Brück und Heike Kahlert formulieren ein "Plädoyer für den Erhalt der Sektion *Frauenforschung*" (Titel). Auch sie merken an, dass die Frauenforschung sich niemals allein darin erschöpft habe, blinde Flecken auszufüllen, sondern dass das Ziel stets eine übergreifende Gesellschaftsanalyse gewesen sei. Aufgrund der Relationalität von Männlichkeit und Weiblichkeit

richtete sich die Frauenforschung bereits von Beginn an auf Formen der historischen Geschlechterverhältnisse und nicht nur auf die Frau an sich. Frauen als Subjekte und Objekte von Wissenschaft wurden in ihrer Verwobenheit in die Geschlechterverhältnisse analysiert, allmählich nicht mehr nur als Opfer, sondern auch als (Mit-)Täterinnen. Die historischen und zeitgenössischen Analysen zeigten, dass sie sich auch untereinander unterschieden. [...] Die zunächst angenommene Schwesterlichkeit begann brüchig zu werden. (S. 30)

Ihrer Ansicht nach ergibt sich die Notwendigkeit einer "eigenständigen Sektion *Frauenforschung*" (S. 31) aus den nach wie vor bestehenden Ungleichheiten im Geschlechterverhältnis. Und sie befürchten, dass eine Umbenennung Männern die Gelegenheit biete, "das, was sie schon immer gemacht haben, als Geschlechterforschung zu bezeichnen" (Ebd.). In diesem Kontext formulieren sie die Frage: "Wie kommt es, daß sich als feministisch verstehende Frauen in der Förderung und Zusammenarbeit zum Teil (wieder) Männern den Vorrang geben?" (Ebd.). Ihr abschließendes Plädoyer ist eindeutig: "Erhalt und Ausbau der Sektion *Frauenforschung* als Frauensektion, als Ort der feministischen Theoriebildung *und* feministischer Politik, als Ort der Einmischung *und* der (relativen) Autonomie, als Ort der intellektuellen Lust

und Emotionalität" (S. 32).

Unter dem provozierenden Titel "An die Nachgeborenen" hebt Carol Hagemann-White sehr engagiert die Differenziertheit der Frauenforschung hervor, die schon sehr früh auch Geschlechterforschung war und sie verweist dabei u.a. auf den Band *FrauenMännerBilder*. Für Hagemann-White spiegelt sich in Brauns Positionspapier das Kurzzeitgedächtnis eines Teils der Frauenforscherinnen:

Wann soll jene Zeit gewesen sein, in der die Frauenforschung so grob geschnitzt und naiv gewesen ist, wie Eure heutigen Abgrenzungsbedürfnisse es haben wollen? Was ist es, was Euch zur 'Trendwende' und Umbenennung veranlaßt? Ist es Euch peinlich [...] in einer Tradition von Frauen zu stehen, die oft (aber eben nicht nur) holzschnittartiger und einfacher die Probleme benannt haben? (S. 33)

Auch die Botschaft und den Nutzen des Begriffs Geschlechterforschung beurteilt die Autorin kritisch:

Mir scheint nach wie vor der Begriff 'Geschlechterforschung' auf falsche Versöhnlichkeit gebaut. Der Begriff leugnet die Geschichte unserer gegenwärtigen Fragestellungen und Themen ebenso wie deren politischen Charakter, entschärft sie und stellt implizit Frauen Männern gleich. [...] Unser Konstruktionsprinzip ist daher nicht die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, sondern die Validierung einer Sichtweise aus unterdrückten Positionen heraus. (S. 34)

Schließlich hält sie es nicht für angebracht gemäß dem von Braun vorgeschlagenen Modell des 'wissenschaftlichen Feminismus' eine verbindliche theoretische Plattform zu erarbeiten, denn die "Öffnung für verschiedene theoretische Konstrukte und Positionsbestimmungen halte ich für lebenswichtig" (Ebd.).

Brigitte Schmidt, die Autorin der letzten Stellungnahme, äußert zwar Verständnis für den Wunsch nach Veränderung, Pluralität und Differenzen, sie gibt jedoch zu bedenken, dass die Motivationen für diesen Wunsch sich "nicht so sehr aus Gründen einer weit fortgeschrittenen Theoriebildung ergeben als vielmehr aus konkreten macht/wissenschaftspolitischen Entscheidungszusammenhängen vor Ort" (S. 35).

Um die Diskussion produktiver zu gestalten, hatte Karin Jurczyk vorgeschlagen, die Namensdiskussion von der konzeptionellen Debatte zu trennen (Rb 50, S. 4). Dieser Vorschlag wird angenommen, nicht zuletzt auch deshalb, weil feststeht, "daß es keine AG Soziologie des Geschlechterverhältnisses in der DGS gibt, also auch keine Sektionsgründung in absehbarer Zeit zu erwarten sei. Damit entfällt ein wesentlicher Anstoß für die Debatte um die Namensänderung der Sektion" (S. 4). Im Vorwort dieses *Rundbriefes* bemerkt Ulrike Teubner (1. Sprecherin), die "Umbenennung der Sektion Frauenforschung steht danach nicht mehr im Raum, wohl aber eine Fortführung der Theoriedebatte." In Bezug auf die Männerfrage beschließt der Sektionsrat laut Protokoll vom 15. und 16. 4. 94: "Männer sind und können Mitglied werden. Alle die Mitglieder sind, haben das Recht sich für Vorträge zu bewerben und die Möglichkeit zu referieren. Das gilt auch für männliche Mitglieder. Durch diese formale Regelung und durch eine Anonymisierung der Bewerbungen bei der Auswahl der Vorträge auf Sektionsveranstaltungen erübrigt sich die Diskussion, ob Männer Vorträge halten können oder nicht" (S. 4).

Die Theoriediskussion wird jedoch fortgeführt. Im *Rundbrief* 50 melden sich Brigitte Hasenjürgen und Katharina Pühl zu Wort, die den Thesen der AG Selbstverständnis weit mehr Wohlwollen entgegenbringen als die Kritikerinnen im vorangegangenen *Rundbrief*. Beide plädieren für Theorien- und Methodenvielfalt, und zwar deshalb, weil es die *eine* Meistertheorie zur Analyse und Erklärung *aller* Phänomene nicht geben könne und weil die These von der Unvereinbarkeit verschiedener Theorieansätze (Dekonstruktion vs. Kritische Theorie) eher Einsichten verhindere als ermögliche.

Hasenjürgen, die sich auf die Tagung 'Trendwende- Trennwände' in Hannover bezieht, kritisiert zunächst, dass die Sektion zu wenig Selbstkritik ihren eigenen Theoriedefiziten gegenüber an den Tag lege:

Besonders in den Beiträgen an den ersten beiden Tagen konnten wir ein enormes Bedürfnis feststellen, sich darin zu bestätigen, wie kritisch und gesellschaftstheoretisch ausgerichtet Frauenforschung ist und schon immer gewesen sei; erfahrene Anregungen durch konstruktivistische Überlegungen wurden allenfalls in Nebensätzen formuliert. Es präsentierte sich eine Frauenforschung, die dicht macht gegenüber vermeintlichen Verunsicherungen und Selbstkritik nicht nötig hat. (S. 17 f)

Weiter schreibt sie:

Leider blieb der aufgebaute Dualismus zwischen gesellschaftstheoretischen bzw. feministischen und sogenannten 'modernen' Poststrukturalismus dermaßen dominant, daß dazu nur vereinzelt Ausführungen zum Zuge kamen. Erst gegen Ende der Tagung schien nach den wohl notwendigen Abgrenzungen und Zuordnungen der Boden ein wenig bereitet, u.a. Probleme der Vermittlung anzupacken. [...] Ich selbst betrachte sogenannte strukturalistische (sic!) und konstruktivistische Zugänge als komplementäre Ansätze desselben Vorgehens, nämlich das Geschlechterverhältnis als ein gesellschaftliches Ungleichheitsverhältnis in seinen unterschiedlichen Realisierungen zu analysieren. [...] Geschlecht ist demnach Strukturkategorie *und* soziale Konstruktion und nur analytisch zu trennen. Doch darüber sollte - mit (mehr) Gespür dafür welche Probleme über einen Theoriestreit noch transportiert werden - weiter gestritten werden. (S. 20 f)

Auch Pühl spricht sich für Methodenpluralismus aus und erkennt keine unüberbrückbaren Gegensätze zwischen den einzelnen Theorieangeboten.

Mir scheint die Suche nach grundlegenden Elementen einer kritischen (feministischen) Theorie der Gesellschaft viele Gegensätze gar nicht aufzunötigen. 'Kritische Theorie' und 'Dekonstruktionismus' (sic!) sind in diesem Sinne weniger gegensätzliche Theoriestränge, sondern erscheinen sogar als miteinander vereinbar. Vielleicht ist diese Sicht insofern 'postmodern' als sie den Foucaultschen Terminus der theoretischen und begrifflichen 'Werkzeugkiste' als eine zulässige Erwägungsweise und Diskussionsform methodologischer - und politischer ! - Problematisierungsweisen akzeptiert, ohne deshalb die Intentionen der Kritischen Theorie aus den Augen zu verlieren. Das 'post' vor dem 'modern' kennzeichnet danach zunächst nicht mehr als die bereits in Blick stehenden reflexiven Rückblicke der Moderne auf sich selbst. Und dekonstruiert werden in diesem Sinne theoretische Kategorien nicht um der Differenz willen - sondern weil sie augenscheinlich bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen nicht angemessen beschreiben können. (S. 14)

Pühl bemerkt abschließend, dass der universitäre Konkurrenzdruck und die Generationenfrage der Skepsis gegenüber sogenannten 'Großtheorien' und dem darin zum Ausdruck kommenden Abgrenzungsbedürfnis zugrunde liegen könnten:

Keineswegs muß dies ein Vergessen der grundlegenden Anliegen einer sich seit den siebziger Jahren herausbildenden und gegen den Marxismus und die männlich dominierte Kritische Theorie konturierten Frauenforschung sein; keineswegs werden deren Pionierintaten einfach von den ungedulden 'bösen Töchtern' unterschlagen. Im Gegenteil ist klar, daß inzwischen überhaupt von mehreren Generationen feministischer Forscherinnen zu reden ist - die sich allerdings auf einem enger werdenden Arbeitsmarkt anders und unter sich verschärfenden Bedingungen behaupten müssen. Ist dies neben politischen Gründen der theoretischen 'Bestandswahrung' ein Motiv affektiver Ausgrenzungsstrategien, wo doch eigentlich - wiederum generationsbedingt - wirkliche Konkurrenzverhältnisse um Stellen und Ressourcen nicht zwischen, sondern innerhalb der Generationen entstehen? (S. 14)

Zum Schluss soll hier das *Statement der AG Selbstverständnis* referiert werden, das auf der Mitgliederversammlung in Hannover 1994 vorgetragen wurde und das den Stand der Debatte kritisch reflektiert (dokumentiert im Anhang). Die Verfasserinnen haben keine gemeinsame Stellungnahme vorgelegt, sondern sich die Arbeit inhaltlich aufgeteilt. Zunächst legt Karin Jurczyk dar, *warum* diese Diskussion, die sie als ein Oszillieren zwischen einem "Gefühl von Bedrohung zum einen, von Verrat und Entwertung zum andern" (S. 6) beschreibt, überhaupt geführt werden musste.

Im nachhinein denke ich, daß dieser momentane Aufruhr nur deshalb so tiefwirkend sein konnte, weil im Wissenschaftsraum Fragen um Kategorisierungen von Geschlecht längst herumschwirrten. Durch die Debatte um Konstruktivismus und Dekonstruktivismus - in der deutschen Diskussion im wesentlichen angestoßen über die Texte von Butler, Gildemeister/Wetterer und Hagemann-White - drohten uns unsere eigene Begrifflichkeit 'Frau/Geschlecht' und damit auch die politische Identität und Zielrichtung sowie die TrägerInnen dieses Prozesses wegzuschwimmen. [...] Kurz und gut, auch wir fragten uns, ob wir denn

weiterhin an dem angesichts der Komplexität der Infragestellungen fast naiv klingenden Begriff 'Frau' und 'Frauenforschung' einfach so festhalten können, als ob nichts geschehen sei. Reifizierten nicht auch wir damit die 'dominante omnipräsente Zweigeschlechtlichkeit der Welt' (Gildemeister/Wetterer 1992), waren wir damit nicht auch weiterhin in simplem Freund/Feind- und Betroffenenheitsdenken befangen? (Ebd.)

Jurczyk betont darüber hinaus, dass ein Ergebnis dieser noch längst nicht abgeschlossenen Debatte die Erkenntnis sei, dass die Frauenforschung sich zu lange den bestehenden Differenzen zugunsten eines gewünschten Konsenses verschlossen habe (S. 7). Der nächste Abschnitt des *Statements* widmet sich u.a. der Männerfrage. Hier plädiert Martina Ritter, abweichend vom Beschluss des Sektionsrates, dafür, dass "die Veranstalterinnen von Tagungen (auch Mitgliederversammlung, Sektionstagung) bei Bedarf darüber entscheiden sollen, ob sie einen Vortrag von einem Mann in die Planung miteinbeziehen wollen" (S. 7). (Ein solches Vorgehen unterliefe allerdings das anonymisierte Auswahlverfahren.) Elisabeth Kremer geht auf die Namensdiskussion ein. Sie erklärt zunächst, dass die Frage der Umbenennung in eine allgemeine sowohl politische wie auch methodische Diskussion eingebettet sei und dass die Sektion deshalb dazu Stellung beziehen müsse (S. 7). Zwar sieht sie durchaus die guten Gründe, die für die Beibehaltung des Namens sprechen (S. 8), sie gibt jedoch zu bedenken, dass "wir, wenn wir den Namen beibehalten, uns dessen bewußt sein müssen, daß ein grundsätzliches Spannungsverhältnis zwischen der Organisationsform und dem Geltungsanspruch der Frauenforschung existiert und dies als solches anzuerkennen und erst einmal auszuhalten ist" (Ebd.).

Die Diskussion um das Selbstverständnis der Sektion wird bis heute fortgeführt. Und auch die Frage der Umbenennung steht wieder auf der Tagesordnung, sie soll auf der nächsten Jahrestagung im Juni 2001 entschieden werden (Rb 62, S. 4).

3. *Nationalsozialismus in der Frauenforschung*

Eine weitere wichtige und ebenso engagiert ausgetragene Kontroverse entspannt sich um den Themenkomplex Nationalsozialismus, Frauengeschichte und Frauenforschung. Ausgangspunkt war eine Tagung, die von der Frauenakademie München in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung und dem Deutschen Jugendinstitut und in Absprache mit der Sektion Frauenforschung im Januar 1990 in Würzburg stattfand. Der Titel der Tagung lautete: "Beteiligung und Widerstand. Thematisierungen des Nationalsozialismus in der neueren Frauenforschung", wobei es primär um sozialwissenschaftliche Frauenforschung geht. Dokumentiert ist diese Diskussion in Band 5 der Reihe *Forum Frauenforschung* unter dem Titel *Töchterfragen. NS-Frauengeschichte* (1990), herausgegeben von Lerke Gravenhorst und Carmen Tatschmurat. Die Herausgeberinnen leiten den Band mit folgenden Worten ein, die zugleich die wesentlichen Aspekte der Diskussion betreffen:

Im Zentrum steht eine kritische Auseinandersetzung mit einer diagnostizierten Tendenz der bundesrepublikanischen Frauenforschung, Frauen, wenn es um ihre NS-Beteiligung geht, zumindest partiell zu entschuldigen. [...] Es geht in dieser Debatte zunächst um ein Stück Entmythologisierung, auch feministischer Interpretationen des Handelns und der Erfahrungen von Frauen im NS-Patriarchat. Damit stellt sich aber sehr schnell auch die grundsätzliche Frage, was dieses geschichtliche Erbe für die Weiterentwicklung feministischer (Patriarchats-) Theorie bedeutet. (11 f)

Ausgangspunkt für die Kontroverse waren zwei Vorträge auf dem genannten Symposium von Lerke Gravenhorst *Nehmen wir den Nationalsozialismus und Auschwitz ausreichend als negatives Eigentum in Anspruch?* und Karin Windaus-Walser *Frauen im Nationalsozialismus. Eine Herausforderung für feministische Theoriebildung*. Darin behaupten die Autorinnen, dass die Frauenforschung sich die Frage nach der Schuld

von Frauen im NS noch nicht zu eigen gemacht habe. Die Debatte kreiste vor allem darum, ob diese umstrittene These gerechtfertigt sei und was feministische Theorien zur Geschichte des NS beitragen könnten. Einzig Ruth Waldeck macht in ihrem Beitrag am Beispiel von Christa Wolfs *Kindheitsmuster* darauf aufmerksam, dass auch die aktive Anerkennung von Schuld in einen tendenziell entschuldigenden Opferdiskurs verstrickt sein kann, der mit dem Patriarchat verschränkt ist, jedoch nicht mit diesem erklärt werden kann. Aber der Reihe nach. Zunächst stellt Gravenhorst, deren Beitrag den Band und die Tagung einleitet(e), folgende Diagnose:

Ich glaube, das Urteil unangemessenen und unzureichenden Umgangs mit der NS-Vergangenheit muß auch für uns feministische Intellektuelle und Wissenschaftlerinnen aus Deutschland gelten. Denn: Nehmen wir dieses Negative auch als das Eigentum von Frauen in und aus Deutschland und deshalb als auch unser Eigentum ausreichend in Anspruch?

Zwar sieht auch Gravenhorst, dass sich insbesondere Historikerinnen kritisch mit der Rolle der Frauen im NS auseinandergesetzt haben, sie hat jedoch den Eindruck, dass diese Analysen eine entlastende Tendenz zeigen (S. 24).

Mein Eindruck ist, daß Aussagen zum NS-Geschehen von Feministinnen in und aus Deutschland dazu tendieren, die Verankerung der damaligen Schuld in einem deutschen Handlungskollektiv und die daraus erwachsende Verantwortung für Mitglieder eines jeden deutschen Handlungskollektivs nach 1945 zu relativieren. Entsprechend tendieren sie dazu, das NS-Geschehen mit seiner Menschenverachtung und -zerstörung nicht ausreichend als das negative Eigentum von Frauen in Deutschland in Anspruch zu nehmen, wie unvermittelt oder vermittelt auch immer das Eigene sein mag. Meiner Einschätzung wird dem weiblichen Subjekt, das in der feministischen Theorie im Zusammenhang mit NS-Analysen unterstellt wird, der Nationalsozialismus nicht ausreichend als negatives Eigentum zugemutet. Das trifft auch auf die feministisch-sozialwissenschaftliche NS-Diskussion zu. (S. 25)

Dieses "Ausweichen" (S. 27) liege u.a. daran, dass es keinen breiten feministischen Diskurs gegeben habe, der sich über das Verhältnis von Patriarchatskritik, weiblicher Handlungsfähigkeit und NS-Geschichtsschreibung auseinandergesetzt hätte (S. 27 ff). Auch Christina Thürmer-Rohrs Konzept der 'Mittäterschaft' (1989) scheint Gravenhorst unangemessen, da es Täterschaft wiederum im männlichen Subjekt verankere (S. 30). Vor allem die zentrale Bedeutung des Unterdrückungsparadigmas in der deutschen Frauenforschung sowie die Suche nach einer positiven Frauengeschichte (her story) habe den Blick unangemessen verengt (S. 32 ff; vgl. auch den Beitrag von *Gudrun Brockhaus* im selben Band). Einen wesentlichen Grund für die Vernachlässigung der Beteiligung von Frauen am NS sieht Gravenhorst deshalb in einer Auffassung von Geschlecht, die biologisch fundiert ist:

Ein Konzept von her story/his story lebt davon, daß es das Eigene an eine geschlechtsspezifische Körperlichkeit bindet. Es stellt sich nun aber die Frage. Kann der Schnitt zwischen dem geschlechtsspezifischen Eigenen und Fremden wirklich völlig entlang der Grenze weiblicher bzw. männlicher Körperlichkeit gelegt werden? Natürlich bildet die geschlechtsspezifische Körperlichkeit und ihre subjektive Erfahrung den Kern der Idee des eigenen Geschlechts. Aber ist es hier nicht auch ungerechtfertigt puristisch, wenn das Eigene von Frauen fast ausschließlich in Verbindung mit dem weiblichen Körper definiert wird? (S. 35)

Die methodologische Frage, die sich an ihre Analyse anschließt, lautet:

Wie muß ein begrifflich-theoretischer Rahmen aufgebaut sein, damit er feministisch zutreffend ist und sich doch gleichzeitig orientiert an der Schuld oder an der daraus folgenden Verantwortung für das Ungeheuerliche der NS-Zeit, die auch von Frauen und Feministinnen in Deutschland übernommen werden? Und weiter: Worauf muß das negative Eigene bezogen sein? Auf 'die Deutsche', 'die Angehörige einer NS-Familie', 'den Menschen', 'das Selbst', 'die Frau'...? (S. 28).

Karin Windaus-Walser stimmt mit Gravenhorsts Analyse weitgehend überein, sie formuliert allerdings schärfer, absoluter und aggressiver und benennt einige Studien, die sie als exemplarisch für die unter Berufung auf das Patriarchat verfolgte Entschuldungsstrategie der Frauenforschung ansieht, z.B. Gisela Bock *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus* (1986), Gerda Szepansky *Frauen leisten Widerstand* (1983) oder Margarete Mitscherlich *Antisemitismus - Eine*

Männerkrankheit (1985). Ihr eigener Erklärungsansatz, weshalb Frauen aus aktivem Interesse die NS-Politik unterstützt haben könnten, behauptet eine "muttermächtige Logik, die sich mit der patriarchalen zu einer Einheit verband" (S. 69).

'Fortpflanzungswahn' (Thalmann 1987) und Vernichtungswille können nicht bloß als Ausdruck eines patriarchalen Herrschaftsanspruchs angesehen werden: Im Kult um die 'arische' Mutter liegen auch 'matriachale' Machtansprüche auf der Hand. Daß der Nationalsozialismus frauenfeindlich war, widerspricht dem nicht, denn Machtansprüche von Müttern können sich ebenso wie gegen das andere auch gegen das eigene Geschlecht richten. [...] Hauptschauplatz weiblicher Verdinglichung ist die Herausbildung einer Bemächtigungshaltung gegenüber der nächsten Generation. So vertraten Frauen im Nationalsozialismus die Eugenik und setzten diese in die Praxis um, und so definierten sie das Kind als Produkt ihrer fast alleinigen Kreativität, der gegenüber dem Vater lediglich eine Funktion als Zeugendem zugemessen wurde. (S. 69 f)

Diese Logik beinhaltet auch, dass Männer zwar zumeist töteten, dass sie dies jedoch "auch im Dienste einer von Müttern/Frauen beanspruchten Macht über Leben und Tod taten" (S. 71).

Diese Thesen sind nicht unwidersprochen geblieben. Zum einen machten die Kritikerinnen geltend, dass die feministische Forschung zur Rolle der Frauen im NS weitaus differenzierter sei, als Gravenhorst und vor allem Windaus-Walser dies darstellten. Hervorzuheben ist hier die ausführliche Replik von Dagmar Reese und Carola Sachse *Frauenforschung zum Nationalsozialismus. Eine Bilanz*, die z.T. zu ganz entgegengesetzten Einschätzungen der selben Texte kommen. Gerade Karin Windaus-Walser attestieren sie eine "schmale Materialbasis, eine nur geringe Kenntnis der Materie" und eine Textlektüre, die das "persönlich Diffamierende" (S. 76) nicht scheut. Sie kritisieren, dass "feministische Sozialwissenschaftlerinnen, die [...] der bisherigen Frauenforschung so etwas wie eine wissenschaftlich und moralisch defizitäre 'Vergangenheitsbewältigung' vorwerfen, sich nicht einmal die Mühe des gründlichen Recherchierens, geschweige denn der kritischen, gleichwohl ernsthaften Lektüre vorliegender Frauenforschung zum Nationalsozialismus machen" (S. 86). Die Autorinnen stellen dar, dass die Frauenforschung sich durchaus der zu Recht kritisierten Entschuldigungstendenzen bewusst gewesen ist und dies in einer Fülle differenzierter Studien, zu denen sie gerade auch die von Gisela Bock zählen, unter Beweis gestellt habe (vgl. den Beitrag von *Claudia Bernardoni* im selben Band). Die Beiträge im zweiten Teil des Bandes legen zudem von dieser kritischen Auseinandersetzung Zeugnis ab. Reese/Sachse stellen deshalb die Frage:

Wie konnte es geschehen, daß dieser Diskurs, der sich zu Beginn der 80er Jahre in breitgefächerten Ansätzen abzeichnete, in vielfältige Einzelaspekte hineinreichte und gleichwohl um einige deutlich erkennbare Leitfragen kreiste, gegen Ende dieses Jahrzehnts nicht mehr wahrgenommen wird? Wie kann heute - einen allgemeinen Konsens unterstellend - behauptet werden, 'der Frauenforschung' bzw. ihrer 'dominanten Richtung', welche immer das sein mag, sei es nur darum gegangen, Frauen unterschiedslos als 'Opfer' ins Blickfeld zu rücken, um aus der verzerrten Wahrnehmung zu folgern, die angeblich verzerrende Frauenforschung müsse sich nun endlich mit den Täterinnen konfrontieren lassen? (S. 84)

Die Gründe sehen die Autorinnen in der ungenügenden institutionellen Absicherung der Frauenforschung (S. 84) sowie in der Tatsache, dass "das 'Jubiläumjahr' des nationalsozialistischen Machtantritts 1933 für die historische Frauenforschung 'zu früh' kam. Die aufwendigeren Archivstudien waren noch nicht abgeschlossen oder zumindest nicht publikationsreif. Stattdessen wurde der Markt mit 'schnellen Büchern' bedient" (S. 85). Und schließlich sehen sie einen Zusammenhang zwischen der zeitgleichen Konjunktur der Frauenbewegung (S. 86), die sich kritisch mit dem Marsch einiger Frauen durch die Institutionen auseinandersetzt und dem Interesse an Täterinnen der NS-Zeit.

'Täterinnen' sind gefragt, wenn Frauen nicht mehr in autonomen Zentren, Zirkeln und Projekten, sondern in Ämtern, Behörden und parlamentarischen Institutionen Politik machen. Nun ist die Frage nach dem politischen Selbstverständnis, dem politischen Handeln und der politischen Verantwortung von Frauen in der

Tat so wichtig und komplex, daß es lohnen würde, sie unter politologischer, soziologischer, sozialpsychologischer, philosophischer und selbstverständlich auch historischer Perspektive zu untersuchen. So gestellt könnte diese frauenpolitisch motivierte Frage die historische Frauenforschung zum Nationalsozialismus ebenso vorantreiben, wie es die Debatte um die Frauenarbeit Ende der 1970er Jahre getan hat. Nur, so genau will frau es scheinbar gar nicht wissen. (S. 86)

Nach einem ausführlichen und äußerst informativen Forschungsüberblick formulieren die Autorinnen folgendes Resumé:

Fassen wir zusammen, so läßt sich resümieren, daß die Frauenforschung zum Nationalsozialismus, an den Konjunkturen der Frauenbewegung angebunden, doch durchaus älter und umfangreicher ist, als gemeinhin angenommen. Auch hat sie inzwischen einige gewichtige Forschungsergebnisse vorzuweisen. Dabei spielt der parteiliche Blick auf das Geschlecht nicht, wie mehrfach unterstellt, die Rolle, Frauen vorab und unterschiedslos zu Opfern des Nationalsozialismus zu erklären, sondern dient als unabdingbare, erkenntnisleitende Kategorie zur Analyse gesellschaftlicher und politischer Machtverhältnisse, die geschlechtliche Unterdrückung zur Voraussetzung haben und diese erneut befestigen. Keineswegs wird davon ausgegangen, daß Frauen frei sind von Schuld, doch bindet sich das Ausmaß ihrer Schuld an den Zugang zu Wissen, zu politischer Macht und gesellschaftlicher Einflußnahme. Dies ist erst einmal historisch zu bestimmen. (S. 105).

Ein weiterer Aspekt der Kritik von Reese/Sachse bezieht sich auf die Auffassung von Schuld, die in Lerke Gravenhorsts Begriff des 'Handlungskollektivs Deutschland' zum Ausdruck komme.

[...] so verflüchtigen sich im Begriff eines allgemeinen überpersönlichen Handlungssubjekts konkrete Verantwortlichkeiten und persönlich zurechenbare Schuld. In der Verwendung eines diffusen Begriffs der Schuld durch Lerke Gravenhorst liegt jedoch ein entscheidendes weiteres Defizit. Schuld ist konkret und bindet sich als solche an benennbare Personen. Einem Kollektiv zugeschrieben dagegegen, verliert sie ihren distinkten Charakter und ihre politische Aussage. Als wolkiges Gefühl legt sie sich stattdessen über die Gemeinschaft der mehr oder minder Schuldigen und wirft sie in eins. (S. 78)

Trotz dieses Plädoyers für einen Schuldbegriff, der sich auf die einzelne Person bezieht, sehen sie die Aufgabe der Frauenforschung nicht darin, "dem weiblichen Geschlecht Schuld zuzuweisen oder abzusprechen. Es geht darum, historische Verantwortung zu übernehmen" (S. 106). Gerade aufgrund der Konkretheit der Schuld und der Kollektivität von Verantwortung scheint für Claudia Bernardoni Geschlecht in diesem Zusammenhang eine unangemessene Kategorie: "Frauen und Männer als Bevölkerungsgruppen stellen innerhalb des Schuld diskurses keine Kategorie dar. Schuld trifft Individuen, Verantwortung jedoch tragen in einer gesellschaftlichen Handlungsgemeinschaft [...] alle!" (S. 130). Damit ist die Schuldfrage allerdings keineswegs geklärt oder erledigt, denn nach wie vor bleibt die Frage, ob und wie sich die Motive und Handlungen von Männern und Frauen unterscheiden.

Eine ganz andere Frage ist die nach den Formen der Annahme und des Umgangs mit der Schuld. Und welcher Zusammenhang besteht zwischen der Position des Opfers und dem Umgang mit der Schuld? Auf diese Fragen geht Ruth Waldeck in ihrem Beitrag *'Heikel bis heute' - Frauen und Nationalsozialismus* am Beispiel von Christa Wolfs *Kindheitsmuster* ein. In ihrer persönlichen und sensiblen Lektüre stellt sie dar, dass ein typisch deutscher *Umgang* mit der Schuld in der Betonung des eigenen Leidens und der Identifikation mit den unschuldigen Opfern bestehe (vgl. Mitscherlich 1985). Das bedeutet, die Schuldigen ihre Schuld annehmen, indem sie sich zugleich mit den Opfern der Schuld identifizieren. Es geht also um das, was Christina von Braun das "Behagen in der Schuld" (Braun 1997) genannt hat. Waldeck charakterisiert diesen Vorgang in der folgenden Passage:

Es hat einige Zeit gedauert, bis ich mir die Bedeutung [zahlreicher Episoden aus dem Buch, BM] bewußt machte, und auch dann habe ich noch gezögert, die Interpretation auf den Begriff zu bringen und zu sagen: Ich habe den Eindruck, daß die erzählende Romanfigur die Verfolgten des Nationalsozialismus benutzt, um ihr eigenes Leiden anschaulich zu machen und um sich selbst ebenso den Status der Betroffenen, der

Überlebenden, des Opfers zuzusprechen. Hier hätte ich nun gern eine Grenze zwischen mir und der Erzählerin gezogen [...] Ich hätte es also lieber gehabt, die Erzählerin würde selbst die kritischen Einsichten formulieren, die nun für mich anstanden. Denn der Roman erschöpft sich ja keineswegs in der Selbstdarstellung als Opfer, sondern zeigt sehr genau, wie die Selbstsicht als Opfer zustande kam und was sie für das Leben der Erzählerin bedeutet. Ihr dabei weiter zuzuhören, bedeutete, mit meiner eigenen heimlichen Neigung mich als Opfer zu betrachten, konfrontiert zu sein. Erst als ich bereit war, bei mir und in meiner Generation die Selbstsicht als Opfer zu erkennen und zu reflektieren, konnte ich die Interpretation gelten lassen und weiter darüber nachdenken, was es bedeutet, daß uns der Roman eine solche Frau vorstellt. (S. 298 f)

Der letzte Satz kann zugleich als Aufforderung an die Forschung gelesen werden, denn nach wie vor, ist dieser Aspekt der Schuldthematik nicht ins Zentrum feministischer Wissenschaft gerückt.

Es ist bemerkenswert, dass alle drei Kontroversen um die Bestimmung des Verhältnisses von Individuum und Kollektiv kreisen und dass der Vorwurf, die Differenziertheit feministischer Forschung zu ignorieren, um die eigenen Thesen zu stützen (den Reese/Sachse erheben), auch in der Selbstverständnisdebatte eine Rolle spielte (Hagemann-White).

IV. Literatur

Aufgenommen sind Texte, aus denen zitiert oder auf die verwiesen wurde. Nicht aufgenommen sind die im Bericht gesondert dokumentierten Schriftenreihen der Sektion.

Bennholdt-Thomsen, Veronika. 1986. "Geh zurück auf 'Los'. Gegen die Männeridentifizierte Reaktion in der Frauenforschung!" *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 18. S. 82-91.

Bennholdt-Thomsen, Veronika. 1987. "Zu den Reaktionen von Lerke Gravenhorst, Eva Koch-Klenske und Carmen Tatschmurat in Heft 19 auf meinen Artikel 'Geh zurück auf Los' in Heft 18." *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 20. S. 125-130.

Bernardoni, Claudia. 1990. "Ohne Schuld und Sühne? Der moralische Diskurs über die feministische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus." *Töchterfragen. NS-Frauengeschichte*. Hgg. Lerke Gravenhorst und Carmen Tatschmurat. Freiburg: Kore. S. 127-134.

Böhme, Gernot, Ilona Ostner. 1983. "Brauchen wir eine Ethik für Soziologen?" *Soziologie* 2. S. 192-194.

Bovenschen, Silvia. 1979. *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Braun, Christina von. (1997). "Das Behagen in der Schuld." *Psychoanalytische Anthropologie I: Über die verborgenen anthropologischen Entwürfe der Psychoanalyse*. Hgg. Lilli Gast und Jürgen Körner. Berlin: edition diskord. 61-94.

Braun, Christina von. 1985. *Nicht ich: Logik, Lüge, Libido*. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik.

Braun, Christina von. 1997. "Das Behagen in der Schuld." *Psychoanalytische Anthropologie I: Über die verborgenen anthropologischen Entwürfe der Psychoanalyse*. Hgg. Lilli Gast und Jürgen Körner. Berlin: edition diskord. 61-94

Brockhaus, Gudrun. 1990. Opfer, Täterin, Mitbeteiligte. Zur Diskussion um die Rolle der Frauen im Nationalsozialismus." *Töchterfragen. NS-Frauengeschichte*. Hgg. Lerke Gravenhorst und Carmen Tatschmurat. Freiburg: Kore. S. 107-126.

Brück, Brigitte und Heike Kahlert. 1994. "Plädoyer für den Erhalt der Sektion Frauenforschung." *Rundbrief* 49. S. 30-32.

Brückner, Margrit. 1983. *Die Liebe der Frauen. Über Weiblichkeit und Mißhandlung*. Frankfurt am Main.

Butler, Judith. 1990. *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York: Routledge.

Eckart, Christel. 1994. "Auf der Suche nach einem progressiven Bild der Sektion Frauenforschung." *Rundbrief* 49. S. 27-28.

Feministische Studien 11/1993. Themenheft zu: Konstruktion von Geschlecht.

Freyth, Marianne. 1988. "Über die Beschäftigungsstruktur von Nachwuchswissenschaftlerinnen im Bereich der Soziologie an bundesdeutschen Hochschulen." *Soziologie* 2. S. 167-185.

Geiger, Garielle. 1988. "Unterschiedenes ist gut." *FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. Carol Hagemann-White und Maria S. Rerrich, Hg. Bielefeld: AJZ. S. 42-58.

Gerhard, Ute. 1994. "Changes in Perspective: Feminist Research in the Social Sciences." *Soziologie special edition* 4. S. 201-215.

Gildemeister, Regine und Angelika Wetterer. 1992. "Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung." *TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie*. Hgg. Gudrun-Axeli Knapp und Angelika Wetterer. Freiburg: Kore. S. 201-254. (FF 6).

Gravenhorst, Lerke, Karin Jurczyk, Almut Kruwat-Schott. 1984. "An der Grenze des Zumutbaren. Der Fragebogen zur Arbeitssituation der Sektionsfrauen - Erste Ergebnisse und Eindrücke. Bericht für die Jahrestagung der Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 27.-29. 5. 1983 in München." *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 11. S. 152-158.

Gravenhorst, Lerke. 1987. "Die Öffentlichkeit feministischer Sozialwissenschaft als Pranger? (Stellungnahme zu Veronika Bennholdt-Thomsen: 'Geh zurück auf Los'. Heft 18)" *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 19. S. 112-114.

Gravenhorst, Lerke. 1988a. "Private Gewalt von Männern und feministische Sozialwissenschaft." *FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. Carol Hagemann-White und Maria S. Rerrich, Hg. Bielefeld: AJZ. S. 12-25.

Gravenhorst, Lerke. 1988b. "Opposition gegen das Patriarchat und Solidarität mit Männern - Zur Notwendigkeit und Legitimität eines zentralen feministischen Dilemmas." *FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. Carol Hagemann-White und Maria S. Rerrich, Hg. Bielefeld: AJZ. S. 60-76.

Gravenhorst, Lerke. 1990. "Nehmen wir den Nationalsozialismus und Auschwitz ausreichend als unser negatives Eigentum in Anspruch? Zu Problemen im feministisch-sozialwissenschaftlichen Diskurs in der Bundesrepublik Deutschland." *Töchterfragen. NS-Frauengeschichte*. Hgg. Lerke Gravenhorst und Carmen Tatschmurat. Freiburg: Kore. S. 17-37.

Hagemann-White, Carol. 1988. "Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren..." *FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. Dies. und Maria S. Rerrich, Hg. Bielefeld: AJZ. S. 224-235.

Hagemann-White, Carol. 1994. "An die Nachgeborenen." *Rundbrief* 49. S. 33-34.

Hornung, Ursula. 2000. "Stachel 'Geschlecht'. Der soziologische Diskurs über den Wandel und die Zukunft in Arbeit, Ökonomie und Geschlechterverhältnis - ein

Überblick." *Soziologie* 3. S. 5-19.

Koch-Klenske, Eva. 1987. "'Knüppel aus dem Sack?' (Stellungnahme zu Veronika Bennholdt-Thomsen: 'Geh zurück auf Los'. Heft 18)." *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 19. S. 115-119.

Meyer, Birgit. 1984. "Als wäre es auch unser Ort: Zur Situation von Frauen an der Hochschule." *Soziologie* 2. S. 131-147.

Mitscherlich, Alexander und Margarete Mitscherlich. 1985. *Die Unfähigkeit zu trauern*. München: Piper.

Mitscherlich, Margarete. 1983. "Antisemitismus - eine Männerkrankheit?" *Psyche* 1. S. 41-54.

Müller, Ursula G.T. 1988. "Neue Männerforschung braucht das Land!" *FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. Carol Hagemann-White und Maria S. Rerrich, Hg. Bielefeld: AJZ. S. 98-119.

Ostner, Ilona. 1989. "Frauenförderung in der Deutschen Gesellschaft für *Soziologie*." *Soziologie* 1. S. 81-91.

Reese, Dagmar und Carola Sachse. 1990. "Frauenforschung zum Nationalsozialismus. Eine Bilanz." *Töchterfragen. NS-Frauengeschichte*. Hgg. Lerke Gravenhorst und Carmen Tatschmurat. Freiburg: Kore. S. 73-106.

Rundbrief der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. FFBIZ, Rep. 400. Nummern 1-2, 4-50.

Rundbrief der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Nummern 61-62.

Schmidt, Brigitte. 1994. "Männliche Androzentrismuskritik? Kein Grund zur Auflösung der Sektion Frauenforschung." *Rundbrief* 49. S. 35.

Soziologie. Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Ab 1994 Forum der deutschen Gesellschaft für Soziologie.

Tatschmurat, Carmen. 1987. "Anmerkungen zu: Veronika Bennholdt-Thomsen 'Geh zurück auf Los' in *beiträge* Heft 18." *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 19. S. 120.

Teubner, Ulrike. 1988. "Männerleid und Männerfreud. Zu einigen Aporien von Macht und Individuum." *FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. Carol Hagemann-White und Maria S. Rerrich, Hg. Bielefeld: AJZ. S. 26-40.

Thürmer-Rohr, Christina. 1983. "Aus der Täuschung in die Ent-Täuschung. Zur Mittäterschaft von Frauen." *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 8. S. 11-26.

Thürmer-Rohr, Christina. 1988. "Frauen in Gewaltverhältnissen. Zur Generalisierung des Opferbegriffs." *Mittäterschaft und Entdeckungslust. Berichte und Ergebnisse der gleichnamigen Tagung vom 6.-10. April 1988 in Berlin*. Hg. Studienschwerpunkt "Frauenforschung" am Institut für Sozialpädagogik der TU Berlin. Berlin. S. 22-36.

Villa, Paula-Irene. 2000. "Das Subjekt Frau als Geschlecht mit Körper und Sexualität - Zum Stand der Frauenforschung in der Soziologie." *Soziologie* 3. S. 20-35.

Waldeck, Ruth. 1990. "'Heikel bis heute' - Frauen und Nationalsozialismus. Überlegungen zur weiblichen Selbstdefinition als Opfer anhand von Christa Wolfs Roman *Kindheitsmuster*." *Töchterfragen. NS-Frauengeschichte*. Hgg. Lerke Gravenhorst und Carmen Tatschmurat. Freiburg: Kore. S. 293-308.

Wetterer, Angelika. 1990. *Frauen und Frauenforschung in der bundesdeutschen Soziologie. Ergebnisse der Soziologinnen-Enquête*. Kassel. (Werkstattberichte, Bd. 27. Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Gesamthochschule Kassel)

Wetterer, Angelika. 1992. "Zur Verbesserung der Lage von Frauen in der Lehre der Soziologie." *Soziologie* 1.

Windaus-Walser, Karin. 1990. "Frauen im Nationalsozialismus. Eine Herausforderung für feministische Theoriebildung." *Töchterfragen. NS-Frauengeschichte*. Hgg. Lerke Gravenhorst und Carmen Tatschmurat. Freiburg: Kore. S. 59-72.

V. Anhang

1. Programme der Jahrestagungen der Sektion Frauenforschung

1. Jahrestagung 1980. 22. - 24. Februar in Dortmund

(Hier liegt mir nur das vorläufige Programm aus Rb 4 vor, es existiert jedoch eine Dokumentation der Tagung mit dem Titel: *Dokumentation II der Sektion Frauenforschung*)

Freitag, 22. Februar

Eröffnungsvortrag

Christine Woesler: Ein feministischer Blick auf die empirische Sozialforschung

Sektion I *Arbeitsgemeinschaften*

AG 1 *Frauenrealität, Frauenpolitik, Frauenforschung: Zum Zusammenhang von Familien- und Erwerbsarbeit*

Ursula Westphal-Georgi: Arbeitsmarkt und Familienpolitik

Christel Eckart, Helgard Kramer: Reproduktionsarbeit, ihre private und gesellschaftliche Bedeutung

Wilma Mohr, Petra Glöß, Angela Paul-Kohlhoff, Ursula Müller: Berufsorientierung von Frauen unter besonderer Berücksichtigung von methodischen Forschungsproblemen; Bewertung von Arbeitsinhalten und Berufsorientierung

Iris Bednarz: Maßnahmen zur Verbesserung der Ausbildungs- und Beschäftigungschancen von jungen Frauen

Annette Kulms, Ulrike Martiny: Umgehen mit Belastungen aus dem Zusammenhang von Erwerbs- und Familienarbeit

Christine Vollmer, Monika Goldmann: Problematik der Wiedereingliederung erwerbsloser Frauen in Erwerbsarbeit - Theoretische und praktische Probleme

AG 2 *Zur sozialen und rechtlichen Sicherung der Frau*

Koordinatorin: Ute Gerhard

Vera Slupik: Die gesellschaftliche Einengung des Arbeitsbegriffs auf Erwerbstätigkeit und ihr Niederschlag in ausgewählten Rechtsgebieten anhand von Gesetzgebung und Rechtsprechung

Barbara Zallmann: Zur rechtlichen Sicherung der Frau bei Eheschließung und Scheidung

Doris Lucke: Thesenpapier für Bremen

Ute Gerhard: Rechtliche Konstruktionen der sozialen Sicherung der Frau

AG 3 *Problematik der Begriffe von Familie und Familienpolitik in der öffentlichen Diskussion für die Bedürfnisse und Interessenlage von Frauen*

Koordination: Herrad Schenk

Ilona Ostner, Karin Jurczyk: Problemstruktur der Familie (Thesen für Bremen)

Marsci Rerrich: Zur Entwicklung des Kinderwunsches (Ein-Kind-Familie)

Mona Glöckler: Erfahrungen lesbischer Mütter

Marina Möller-Gambaroff (evtl.) Psychoanalyse und Kleinfamilie

Elisabeth Beck-Gernsheim: Neue Lebensformen in Ehe und Familie (Thesen für Bremen)

Brigitte Neuendorff: Zum politisch-praktischen Stellenwert der Forschung zur geschlechtsspezifischen Sozialisation

Christine Woesler, Barbara Brick: Maschinerie und Mütterlichkeit

Sektion II *Schlußfolgerungen: Ansätze zu einer feministischen Sozialpolitik*

Koordinatorin: Ilona Kickbusch

Babara Riedmüller, Hilde von Balluseck

Sektion III *Thematisch unabhängige Veranstaltungen*

Ilse Brehmer: Qualitative Analyse des Alltags von Lehrerinnen

Angelika Wetterer, Cornelia Helfferich: Scheidung: Ausdruck einer Identitätskrise und

gleichzeitiger Versuch der Identitätsfindung
 Astrid Osterland: Diskussion der Finitäts- und Maskulinitätskonzepte in der empirisch-psychologischen Forschung
 Barbara Kroemer: Mittelalterliche Vorstellungen und Theorien über die Frau, ihre Rechtstellung, ihr Alltag
 Myrn Wahrhaftig: Architektur für Frauen (u.U. Ausstellung)
 Almut Kruwat Schott: Wohnen und Wohnumfeld - Probleme für Frauen
 Irmhild Richter-Dridi: Frauen in Tunesien
 Ute Luig: Politische Stellung der Frauen in den matrilinearen Gesellschaften Westafrikas
 Krisztina Mánicke-Gyöngyösi: Die sowjetische Lösung der Frauenfrage zwischen sozialer Revolution und Modernisierung

Sektion IV *Wissenschafts- und berufspolitisches Forum*

Sigrid Metz-Göckel, u.a. Frauenforum im Revier. Probleme bei der Durchsetzung und Autonomie von Frauenforschung
 Gisela Steppke oder Kerstin Dörhofer: Diskriminierungserfahrungen von Frauen an der Hochschule
 N.N.: Zur Situation von Studentinnen
 Ingrid Wecker, Inge Anker: Auswertung des Sektionsfragebogens

2. Jahrestagung 1981, 29. - 31. Mai in Gießen

Freitag, 29. Mai

20:30 Podiumsdiskussion: Historische Perspektiven auf die Situation von Frauen mit Bettina Heintz, Claudia Honegger, Dorothee von Meding, Ulrike Prokop, Herrad Schenk

Samstag, 30. Mai

9:00 Vorstellung sämtlicher Arbeitsgruppen
 AG 1 Zur ambivalenten Bedeutung von Familie (Koordination: Flora Veit-Wild);
 AG 2 Frauen und Alter (Koordination: Hilde von Balluseck),
 AG 3 Lust am Älterwerden (Koordination: Helga Kief)
 AG 4 Frauen und Gesundheitsforschung (Ulrike Maschewsky-Schneider, Marianne Rodenstein),
 AG 5 Mütter und Paradoxien (Koordination: Uta Enders-Drägässer)
 AG 6 Mütterlichkeit als Beruf - Sozialarbeit von Frauen - Sozialarbeit für Frauen (Koordination: Eva Kulm, Elke Herrmann)
 AG 7 Frauen und Universität (Koordination: Uta Gerhardt)
 AG 8 Prüderie in der Neuen Frauenbewegung am Beispiel von Gernot Gailer und den Folgen (Koordination: Ulla Müller)
 AG 9 Feministische Grundlagenforschung (Koordination: Christine Woesler Panafieu),
 AG 10 Sektionspolitik (Koordination: Marcsi Rerrich, Irmhild Richter-Dridi)
 AG 11 Was haben Frauen mit Rüstung zu tun? (Koordination: Annette Scheub).
 10:30-12:30 Arbeit in einzelnen Arbeitsgruppen
 14:00-17:00 Mitgliederversammlung
 18:00 Gisela von Wysocki: Lesung und Diskussion zu ihrem Buch Die Fröste der Freiheit.
 20:00 Fest

Sonntag, 31. Mai

09:30-11:00 Ad hoc Treffen
 11:15-13:00 Marina Bianchi, Mariuccia Giacomini (Mailand): Intellektuelle Arbeit und Eigenarbeit

3. Jahrestagung, 1983, 27. - 29. Mai in München

Titel: Frauen ante portas - Ausschluß, Ausstieg oder...?

Freitag, 27. Mai

- 19:30 ...und wo stehen dabei die Sozialwissenschaftlerinnen? Ein Stück sozialwissenschaftlicher Selbsterforschung
 Ulla Knapp: Was hat uns unsere bisherige Berufspolitik gebracht?
 Ingrid Biermann, Lindy Zibell: Die objektive und subjektive Situation erwerbsloser Akademikerinnen, vor allem Sozialwissenschaftlerinnen
 Lerke Gravenhorst, Karin Jurczyk, Almut Krutwa-Schott: Die Arbeitssituation der Sektionsfrauen. Erste Ergebnisse der Sektionsumfrage
 Kommentar: Hedwig Rudolph

Samstag, 28. Mai

- 9:30-12:30 Vorstellung der Arbeitsgruppen
 AG 1 Feminisierung der Armut (Barbara Riedmüller)
 AG 2 Soziale Sicherung jenseits von Ehe und Erwerbsarbeit (Ursula Westphal-Georgi)
 AG 3 Soziologie und gesellschaftliche Brisanz: den Begriffen wieder die Augen einsetzen (N.N.)
 AG 4 Berufspolitische Strategien (N.N.)
 AG 5 Weibliche Identität in der Krise: Im Gegenwind zu neuen Ufern (Carmen Tatschmurat)
 14:00 Mitgliederversammlung
 18:00 Postersession

Sonntag, 29. Mai

- 10:00 Plenum: Durchsetzung von Fraueninteressen
 Eva Rühmkorf: Einschätzung und Perspektiven aus der Gleichstellungsstelle am Beispiel Frauenförderung im öffentlichen Dienst
 Gabriele Potthast, MdB Die Grünen (angefragt)
 Moderation: Ute Gerhard

4. Jahrestagung 1985, 14. - 16. Juni in Bielefeld

Thema: Der Einfluß von Frauenforschung und Frauenprojekten auf Politik, Wissenschaft und soziale Bewegungen

Freitag, 14. Juni

- 19:00 Eröffnungsvortrag
 Barbara Sichtermann: Was ist Frauenbewegung heute?

Samstag, 15. Juni

- 9:30 Vorstellung der Arbeitsgruppen
 10:00 Plenum: Frauenbilder/Männerbilder/Menschenbilder
 Carmen Tatschmurat: Konstruktionen des Weiblichen in der neueren feministischen Theorie: Am Beispiel des Verhältnisses von moralischer Urteilsbildung und Körperbezug von Frauen
 Hilge Landweer: Jenseits des Androzentrismus: Väter, Söhne, Brüder und Liebhaber in den Selbstmodellen von Frauenforscherinnen
 Kommentar: Lerke Gravenhorst
 16:00 Arbeitsgruppen
 AG 1 Geteilte Elternschaft: Neue Väterlichkeit als Falle für Frauen? (Helga Dickel, Marlene Stein-Hilbers)
 AG 2 Soziologische Frauenforschung: Feministische Soziologie oder Soziologie der Frau? Zur Etablierung und Ausgrenzung feminisitscher Wissenschaft (Cornelia Giebeler, Veronika Bennholdt-Thomsen)

- AG 3 Konflikte in Frauenprojekten (Elke Kleinau)
 AG 4 Das Archiv der deutschen Frauenbewegung / Feministisches Interdisziplinäres
 Forschungsinstitut Frankfurt am Main (Sabine Hering, Ulrike Schmauch)
 17:30 Sabine Gensior, Ursula Müller: Das Ende der 'leichten Arbeit'? Zur Funktionsweise des
 Restarbeitskonzepts

Sonntag, 16. Juni

- 10:00 Ulrike Helmer: Wohin treibt die feministische Theorie?

5. Jahrestagung 1987, 26. - 28. Juni auf Jagdschloss Göhrde

Thema: Wandel und Differenzierung der Lebenssituation von Frauen seit 1945

Freitag, 26. Juni

- 19:30 Begrüßung durch Christel Rammert-Faber
 19:45 Barbara Riedmüller: Frauenpolitik heute

Samstag, 27. Juni

- 09:30-11:15 Melanie Nassauer, Ingrid Kurz-Scherf: Teilzeitarbeit: Restgröße
 gewerkschaftlicher Politik
 11:30-12:30 Herlinde Maindok: Anerkennung und Entwertung: Veränderungen in der
 Beurteilung weiblicher Leistungen und Fähigkeiten
 14:00-15:00 Diskussion zum Thema *Frauenforschungs-Stellen als Strategie*
 Thesen von Ursula Beer und Johanna Beyer
 15:00 Mitgliederversammlung
 anschließend Arbeitsgruppen
 AG 1 *Normenwandel im Privaten*
 Beiträge von: Doris Hess-Diebacher, Marlene Stein-Hilbers, Inga Schöningh,
 Magdalene deters-Weigand
 Moderation: Ursula Müller
 AG 2 *Wandel und Differenzierung der Lebenslagen von Frauen*
 Beiträge von: Solveig Bergmann, Vellamo Vehkakoski über Finnland
 Krisztina Mánicke-Gyöngyösi über Polen
 Moderation: Sabine Gensior
 AG 3 *Weiterbildung von Frauen in der zweiten Lebenshälfte*
 Beiträge von: Ingrid Herlyn, Ulrike Vogel
 Moderation: Hiltraud Schmidt-Waldherr

Sonntag, 28. Juni

- 09:30-10:30 Cornelia Helfferich: Wandel und Differenzierung des Körpergefühls von Frauen
 10:45-12:30 Brigitte Hentsch: Schritte zur Aneignung des eigenen Lebens
 Susanne Grimm: Lebenssituation und Orientierungen von Studentinnen der 40er
 und 60er Generation im Vergleich
 12:30 Mittagessen
 14:00-16:00 Fortsetzung der Arbeitsgruppen
 Sektionsratssitzung
 16:00 Ende

6. Jahrestagung 1989, 23. - 25. Juni in Würzburg

Thema: Theoretische Ansätze in der Frauenforschung und ihre emanzipatorischen Perspektiven

Freitag, 23. Juni

- 19:00 Begrüßung

19:30	Einleitungsvortrag Carol Hagemann-White: Was heißt 'weiblich' denken?
Samstag, 24. Juni 9:15-12:00	Plenum: <i>Theoretische Ansätze in der Frauenforschung I</i> Frigga Haug/Kornelia Hauser: Erfahrung und Theorie. Emanzipationspotentiale in der individuellen Vergesellschaftung Regina Becker-Schmidt: Widerspruch und Ambivalenz - Konflikterfahrungen als Emanzipationsmöglichkeit? Moderation: Sigrid Metz-Göckel
12:30 15:00-17:30	Mittagessen Plenum: <i>Theoretische Ansätze in der Frauenforschung II</i> Uta Brandes: Denkformen - Organisation von Theorieaneignung und -darstellung in der Frauenforschung (Arbeitstitel). Hannelore Bublitz: Frauen-Rationalität und sinnliche Vernunft. Moderation: Hiltraud Schmidt-Waldherr
17:30 ab 18:30	Abendessen Arbeits- und Ad-Hoc-Gruppen
Sonntag, 25. Juni 9:30-12:00 12:00	Mitgliederversammlung Mittagessen danach Abreise

7. Jahrestagung 1991, 21. - 23. Juni in Hannover

Thema: Ein Deutschland - Zwei Patriarchate?

Freitag, 21. Juni 18.00-20.00	Christine Eifler, Berlin: Die ungleichen Schwestern. Erfahrungen nach der Wende Ilse Lenz, Bochum: Fremdheit/Vertrautheit. Von der Schwierigkeit im Umgang mit kulturellen Unterschieden
Samstag, 22. Juni 09.00-10.30 10.30-12.30	Ursula Beer, Bielfeld: Sozialstruktur BRD/DDR Friederike Mayer, Hildegard Maria Nickel, Berlin: Profile der Arbeitsmarktsegmentation BRD/DDR
Mittagspause 14.00-16.00	<i>Strategiediskussion zu wissenschaftspolitischen Perspektiven und feministischer Forschung</i>
16.30-19.00	Mitgliederversammlung Frauenfest
Sonntag, 23. Juni 09.30-11.00 11.30-13.00	Hiltraud Schmidt-Waldherr, Hannover; Beate Lucke, Leipzig: Reprivatisierung von Dienstleistungen in Ost und West Ulla Müller, Bielefeld, Barbara Bertram, Leipzig: Geschlechterbeziehungen hüben und drüben

8. Jahrestagung 1993, 25. - 27. Juni in Sonnenberg

Titel: "Konkurrenz und Kooperation in der Frauenforschung"

Freitag, 25. Juni 18.00-20.00	Carol Hagemann-White, Osnabrück: Feministische Wissenschaft - Feministische Herrschaft Moderation: Ilse Modelmog
----------------------------------	---

Samstag, 26. Juni	
09.00	Frühstück
09.15-09.45	<i>Konkurs der Generationen?</i> Ute Gerhard, Frankfurt am Main: Stand der Frauenbewegung Co-Referat: Helgard Kramer, Frankfurt am Main Moderation: Ulrike Gräßel
10.45-12.00	<i>Generationenfrage in der Frauenbewegung</i> Irene Stoehr, Berlin Hilge Landweer, Berlin Moderation: Monika Wohlrab-Sahr
Mittagspause	
15.00-18.00	Arbeitsgemeinschaften
AG 1	Selbsterfahrung: Umgang mit Konkurrenz
AG 2	feministischer Ethik-Kodex
AG 3	Fremde Schwestern (Ost/West)
AG 4	Generationenfrage
AG 5	Konkurrenz und Karriere
AG 6	Körperarbeit und Bewegungsfrauen
18.00-20.00	Mitgliederversammlung Frauenfest
Sonntag, 27. Juni	
09.00-9.30	Birgit Meyer, Frankfurt am Main: Ist das Projekt Frauensolidarität gescheitert? Moderation: Karin Jurczyk
09.45-12.30	<i>Zum Problem des Vertrauens</i> Magdalene Deters Gudrun-Axeli Knapp Elisabeth List Moderation Kathrin Braun

9. Jahrestagung 1995, 16. - 18. Juni in Darmstadt

Titel: 'Ungleichzeitigkeiten' in der Diskussion der Frauenforschung. neuere Analysen zu Ungleichheiten und Unterschieden

Freitag, 16. Juni	
17:00	Eröffnung
17:30-19:30	Vorträge und Diskussion (Plenum) Ilse Lenz: Differenzen im Geschlechterverhältnis und Demokratie-Theorie Claudia Schöningh-Kalender: Der Bedeutungsgehalt weiblicher Kopfbedeckung im Kontext von Fortschritt und Entwicklung: Der Kopftuchstreit in der Türkei Büfett und kulturelles Angebot, evtl. gemeinsam oder individuell in Darmstadt
19:30 ca. 22:00	Abschluß des Abends
Samstag, 17. Juni	
09:00-12:00	Vorträge und Diskussion (Plenum)
09:00-09:45	Jana Cvikova: Zum Geschlechterverhältnis in der Slowakischen Republik (Arbeitstitel)
10:00	Hana Havelkova: Zum Geschlechterverhältnis in der Tschechischen Republik (Arbeitstitel)
11:00-11:45	Barbara Martwich: Frauen als Handelnde und Betroffene in Architektur, Städtebau und Stadtplanung - ein Konzept der feministischen Stadtkritik und seine politischen Konsequenzen
11:45-13:30	Mittagsimbiss
13:30-15:00	Stadtspaziergang Rita Weirich: Stadtspaziergang durch Darmstadt mit Erläuterungen und Anekdoten zu berühmten und weniger berühmten Frauen, zu Architektur und Stadtgeschichte
15:30-16:30	Vorträge und Diskussion (Plenum)

	Anni Weiler: Geschlechterungleichheit und Entlohnung - Verpaßte Chancen und ignorierte Entwicklungen
	oder
	Christina Schachtner: Die Professionalisierung von Softwareentwicklerinnen im Zeichen von Ungleichheit und Ungleichzeitigkeit
	oder
	Verena Mayr-Kleffel: Netzwerkbeziehungen als Dimension sozialer Ungleichheit
16:00-18:00	Freizeit
18:00	Mitgliederversammlung
20:00	Wahl des neuen Sektionsrats
Sonntag, 18. Juni	
09:30-13:00	Vorträge und Diskussion (Plenum)
09:30-10:15	Sabine Brasche: Soziale Lage, Lebensziele und Lebenszufriedenheit ostdeutscher Frauen zwei Jahre nach dem gesellschaftlichen Umbruch
10:15-10:30	Pause
10:30-11:15	Karin Zimmermann: Das 'sichtbar unsichtbare' - Frauen in der Wissenschaft. Muster der Selbstrekrutierung der Professorenschaft am Beispiel des fächerspezifischen Institutionentransfers an ostdeutschen Universitäten
11:15-11:30	Pause
11:30-12:15	Susanne Stolt: Gleichberechtigung Ost - Emanzipation West?
12:15	Abschluß der Jahrestagung
13:00	Ende der Jahrestagung

10. Jahrestagung 1997

KEINE ANGABEN

11. Jahrestagung 1999, 2. - 4. Juli in Gelnhausen

Titel: Frauenforschung - Frauenbewegung – Frauenpolitik

Freitag, 2. Juli

16:00	Begrüßung durch die Sprecherinnen
16:30	Festvortrag
	Ute Gerhard: Frauenforschung, Frauenbewegung, Frauenpolitik - Innovation und Selbstreflexion
19:00	Podiumsdiskussion: Auf dem Weg zur normalisierten Wissenschaft? Über das Schicksal subversiver Ansprüche in der Frauen- und Geschlechterforschung
	Carol Hagemann-White, Hildegard Nickel, Mechtild Bereswill, Sabine Hark, Axeli Knapp
	Moderation: Birgit Geissler / Ina Dietzsch

Samstag, 3. Juli

9:30-11:00	Plenum: Abschied von 'weiblicher' Kultur? Im Spannungsverhältnis von Theorien, Traditionen, Politiken
	Edit Kirsch-Auwärter, Ilse Modelmog
11:30-13:00	Parallele Arbeitsgruppen: Frauenforschung - Frauenbewegung - Frauenpolitik. Thematisierung und ihre Veränderungen
AG 1	Neue Öffnungen? Geschlecht in der soziologischen Theorie.
	Karin Gottschall: Zum Verhältnis von Frauenforschung und Ungleichheitssoziologie.
	Martina Löw: Spielarten von Geschlecht? Aktuelle Geschlechterdiskurse männlicher Soziologen.
AG 2	Symbolische und strukturelle Ressourcen bei der Thematisierung von Geschlecht in (heterosexuellen) Paarbeziehungen.

	Helga Krüger: Rationales Aushandeln und Geschlechterdifferenz in Paarbeziehungen
AG 3	Christiane Schmerl: Kreative Paare in Kunst und Wissenschaft. Internationale Frauenbewegung
	Regina Dackweiler: Frauenbewegungen in Westeuropa: Diffusionsprozesse - 'policy borrowing' - 'best practice'.
AG 4	Encarnación Gutierrez. Translokale Subjektivitäten - Frauen in der Migration. Sex - Macht - Materie
	Andrea Bührmann: Sexualität als Gegenstand von Frauenforschung und -bewegung. Eine Skizze zur Archäologie des Sexualitätsdiskurses.
	Cornelia Ott: Sexualisierte Gewalt. Annäherungen an einen problematischen Begriff.
15:00-17:00	Parallele Arbeitsgruppen: Frauenforschung - Frauenbewegung - Frauenpolitik. Thematisierung und ihre Veränderungen
AG 5	Demokratie, Privat - Öffentlich
	Michiko Mae: Die Neubestimmung von Öffentlichkeit und Privatheit als gemeinsame Aufgabe von Frauenforschung, Frauenbewegung und Frauenpolitik.
	Ulla Müller: Geschlechterdemokratie als Prozeß in Organisationen am Beispiel der Gewerkschaften.
AG 6	Männlichkeiten in Bewegung?
	Sylka Scholz: Biographische Konstruktionen ostdeutscher Männer.
AG 7	Anja Wolde: Väter im Aufbruch? Ein Werkstattbericht. Umstrukturierung von Sozialpolitik: Global, lokal.
	Elvira Niesner: Internationaler Frauenhandel: Zwischen Tabuisierung, Dramatisierung und Instrumentalisierung.
	Gabi Müller Rückert: Müttergenesung als Frauenprojekt im sich wandelnden Sozialstaat
AG 8	Können wir uns Sisyphos als glückliche Frauenforscherin vorstellen? Zur Individuierung als feministische Sozialwissenschaftlerin.
	Angelika Dizinger, Christel Eckart
17:30-19:00	Mitgliederversammlung
19:30	Fest: Performing Genders
21:00	Hilde Wackerhagen, Kabarett
anschließend	Disco mit DJ Ute Bechdorf
Sonntag, 4. Juli	
10:00-11:30	Spannungsverhältnisse: Forschung und Politik in Bewegung Vorträge und Perspektivdialog von Wissenschaftlerinnen und Expertinnen zwischen Frauenprojekten und Wissenschaft Ilse Lenz: Von der Selbstverständlichkeit zur Selbstverständigung? Kritische Frauenforschung und neue Frauenbewegung. Margrit Brückner: Frauenprojekte im Kontext des sich wandelnden Sozialstaates.
12:00-13:00	Plenumsdiskussion mit Impulsstatements u.a. Margot Poppenhusen: Querverbindungen oder Blockierungen? Frauenbewegung - Frauenpolitik - Geschlechterforschung.

1. Soziologiekongresse

1979, 19. Soziologiekongress, 17. - 20. Oktober in Berlin

Ad-hoc Gruppe 6: 'Frauenforschung in den Sozialwissenschaften.'

Programm fehlt.

1980, 20. Soziologiekongress, 16. - 19. September in Bremen

ANGABEN FEHLEN

1982, 21. Soziologiekongress, 13. - 16. Oktober in Bamberg

Freitag, 15. Oktober

- 14:30 Ute Gerhard, Doris Janshen, Hiltraud Schmidt-Waldherr, Christine Woesler de Panafieu: Herrschaft und Widerstand: Entwurf zu einer historischen und theoretischen Kritik des Patriarchats in der bürgerlichen Gesellschaft.
Moderation: Ilona Ostner
- 16:30 Dietlinde Lessner-Abdin: Frauenforschung erforscht: Die koloniale Situation.
- 17:00 Claudia von Werlhof: Weltwirtschaftskrise, Frauenarbeit, Subsistenzarbeit.
- 19:00 Podiumsdiskussion: Krise der Arbeitsgesellschaft - Welche Krise findet statt?
Moderation: Carol Hagemann-White, Berlin
Teilnehmerinnen: Laura Balbo, Mailand; Christel Eckart, Frankfurt/Main; Doris Janshen, Berlin; Maria Mies, Amsterdam/Köln; Helga Nowotny, Wien

Samstag, 16. Oktober

- 9:30-12:00 Moderation: Gerda Guttenberg
Carol Hagemann-White, Berlin: zur Problematik des Begriffs 'weibliche Sozialisation'.
Marianne Rodenstein, Berlin: Thesen zur somatischen Kultur von Frauen.
Ulrike Maschewsky-Schneider, Berlin: Belastungen, Gesundheit und Gesundheitsverhalten erwerbstätiger Frauen.
- 15:00-18:00 Moderation: Lerke Gravenhorst
Melanie Nassauer, Hedwig Rudolph, Berlin: Struktur der Frauenerwerbstätigkeit und neue Technologien. Das Beispiel der Frauenarbeit im Einzelhandel.
Carola Müller, Köln: Das Interesse von Frauen in ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen.
Myra Marx Ferree, USA, Hausarbeit und Erwerbstätigkeit aus Sicht amerikanischer Frauenforschung.

1984, 22. Soziologiekongress, 9. - 12. Oktober in Dortmund

Donnerstag, 11. Oktober

- 14:30-18:30 Selbstbild und Selbstverständnis von Frauen
Moderation: Carol Hagemann-White, Berlin
Margrit Brückner, Frankfurt/M.: Weibliche Verstrickungen in Liebesbeziehungen am Beispiel mißhandelter Frauen.
Lerke Gravenhorst, München: Fragen an eine feministische Wissenschaft zu privater Gewalt.
Angelika Wetterer, Freiburg: 'Nein, selbst beworben hätte ich mich nie!': Zum Selbstverständnis von Wissenschaftlerinnen an der Universität.
Bärbel Clemens, Hannover: Der Staat als Familie. Zum Politik- und Staatsverständnis der bürgerlichen Frauenbewegung.
- 20:00 Mitgliederversammlung
anschließend Feiern

Freitag, 12. Oktober

- 9:00-12:00 Veränderungen im Arbeitsleben von Frauen
Moderation: Ilona Ostner
Margarete Aßfalg, Doris Janshen, Martina Mingels, Hanne-Lore Pretzsch, Berlin: Arbeiten, lernen, lieben, feiern: Landfrauen im Wandel der Industriegesellschaft.
Helga Krüger-Müller, Ursula Rabe-Kleberg, Bremen: Mädchen verschwinden in beruflich geschlechtsspezifischen Vollzeitschulen.
Sabine Gensior, Berlin: Auswirkungen neuer Techniken auf Arbeits- und Lebenszusammenhänge von Frauen.
- 12:15-13:15 Petra Glöß, Dortmund: Sexismus am Arbeitsplatz.
Dagmar Schultz, Berlin: Sexismus an der Hochschule.

1986, 23. Soziologiekongress, 29. September - 2. Oktober in Hamburg

Mittwoch, 1. Oktober

- 15:30-17:30 Podiumsdiskussion: Probleme des technischen Wandels: Beschäftigungschancen und soziale Sicherheit.
 Moderation: Christel Rammert-Faber
 Werner Dichmann: Technischer Fortschritt und Beschäftigungssystem.
 Gerhard Kühlewind: Mittel- und längerfristige Arbeitsmarktperspektiven.
 Margarete Landenberger: Marginale Beschäftigungsformen und soziale Sicherung.
 Michaela Schreyer: Finanzierungsprobleme sozialer Sicherung.
 Rudi Weizmüller: Technik, Ausdifferenzierung der Arbeitsverhältnisse und Einkommenssicherung.
 Ursula Westphal-Georgi: Definitions- und Organisationsprobleme von sozialer Sicherheit aufgrund des technischen Wandels.

Donnerstag, 2. Oktober

- 9:00-11:00 Wandel und Differenz der Lebenslagen von Frauen seit 1945 I
 Moderation: Ursula Müller
 Helga Milz: Zur Soziologie des Frauenbewußtseins: Emanzipationstheoretische Deutungsmuster in empirischen Untersuchungen.
 Claudia Born: Hausfrau oder Berufsfrau: Eine auch für Mütter mit kleinen Kindern inadäquate Perspektive.
 Gerlinde Schumacher: Ausmaß und Kontinuität versus Diskontinuität der Erwerbstätigkeit von Frauen im Lebenslauf.

11:00-14:00 Mitgliederversammlung

- 14:15-17:00 Wandel und Differenz der Lebenslagen von Frauen seit 1945 II
 Moderation: Hiltraud Schmidt-Waldherr
 Hildegard Heise: Gleichstellung und Ungleichstellung von Frauen und Männern sind (im entwickelten Kapitalismus) Vor- und Rückseite 'Desselben'.
 Ursula Beer: Co-Referat
 Ilse Dröge-Modelmog: Zur Funktion der Familie nach 1945 oder: Leben in einer imaginären Institution.
 Carol Hagemann-White: Co-Referat

1988, 24. Soziologiekongress, 4. - 7. Oktober in Zürich

Oberthema: Frauenforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik

Mittwoch, 5. Oktober

- 15:00-17:00 Frauenforschung zwischen Tradition und Traditionsbruch
 Moderation: Angelika Wetterer, Kassel
 Claudia Honegger, Frankfurt/M: Weibliche Selbstthematization und Wissenschaftskritik um 1800. Kultursoziologische Betrachtungen.
 Regina Becker-Schmidt, Hannover: Identitätslogik und Gewalt. Zum Verhältnis von Kritischer Theorie und Feminismus.

Donnerstag, 6. Oktober

- 15:00-18:00 Feministische Wissenschaft: Radikale Gesellschaftskritik oder Beihilfe zur Modernisierung
 Moderation: Ursula Müller, Dortmund
 Eva Cyba, Wien: Komplexität von Lebenslagen als Problem von Frauenforschung und Frauenpolitik.
 Katharina Ley, Bern: Selbstthematization und Selbstreflexion in der soziologischen Frauenforschung.
 Ilona Ostner, Fulda: Frauenforschung und Frauenbewegung in der BRD.

Freitag, 7. Oktober

- 15:00-17:00 Projekte aus der Frauenforschung stellen sich vor
 Moderation: Insa Schöningh

- Elisabeth Meyer-Renschhausen, Berlin: Frauenbild, historische Frauenbewegung und Methoden der Frauenforschung.
 Ulrike Gräbel, Regensburg: Sprachforschung feministisch. Perspektiven, Defizite, Potentiale.
 Silvia Staub-Bernasconi, Zürich: Im Schatten von Riesen. Warten auf radikale feministische Gesellschaftstheorie?

1990, 25. Soziologiekongress, 9. - 12. Oktober in Frankfurt am Main

Mittwoch, 10. Oktober

- 15:30-18:30 Vergesellschaftung im Geschlechterverhältnis I
 Bärbel Meurer, Bochum: Geschlechterverhältnisse in der 'Risikogesellschaft': Modernitätskritik als patriarchale Rechtfertigungstheorie.
 Ingrid Herlyn, Göttingen, Ulrike Vogel, Braunschweig: Individualisierungskonzept und Analyse weiblicher Lebensformen.
 Monika Wohlrab-Sahr, Tegernheim: Über den Umgang mit biographischer Unsicherheit: Lebenskonstruktionen und Lebensarrangements von Zeitarbeiterinnen.
 Moderation: Carol Hagemann-White, Osnabrück

Donnerstag, 11. Oktober

- 15:30-18:30 Vergesellschaftung und Geschlechterverhältnis II
 Ulrike Nagel, Ursula Rabe-Kleberg, Bremen: Veränderungen des verhältnisses von Bildung und Arbeit im Leben von Frauen und Männern am Beispiel der Statuspassage von der Hochschule in den Beruf.
 Marlene Stein-Hilbers, Bielefeld: Männer und Kinder. Reale, ideologische und rechtliche Umstrukturierungen von Geschlechter- und Elternbeziehungen.
 Krisztina Mánicke-Gyöngyösi, Berlin: Modernisierung der Geschlechterverhältnisse in Ost- und Ostmitteleuropa.
 Moderation: Karin Gottschall, Göttingen

Freitag, 12. Oktober

- 14:00-16:30 Berichte aus laufenden Projekten
 Yolande Koller-Tejeiro, München: Staat, sozioökonomische Krise und Frauenbewegung in Peru.
 Johanna Beyer, Helga Dill, Berlin: 'Am Anfang war das Wort': Zur sozialisierenden Wirkung der Diskurse zum Rentenrecht für Frauen.
 Gisela Notz, Bonn: 'Man ist als Frau um einiges mehr gebunden als der Mann...': Die Individualisierung der Entscheidung für die Teilung von Produktions- und Reproduktionsarbeiten zwischen Vätern und Müttern geht auf Kosten der Frauen.
 Moderation: Insa Schöningh

1992, 26. Soziologiekongress in Düsseldorf

Dienstag, 29. September

- 14:00-18:00 'Die neue Europa': Einheitskonstruktion und Widersprüche II
 Birgit Rommelspacher, Berlin: Auseinandersetzung mit Rassismus und Antisemitismus in der Frauenbewegung.
 Theresa Wobbe, Berlin: Geschlechterverteilung im sozialen Raum. Beteiligung von Frauen an rechtsextremistischer Gewalt.
 Helma Lutz, Utrecht: Konstruktion von Fremdheit: Der 'blinde Fleck' in der Frauenforschung.
 Irmgard Pinn, Marlies Wehner: Das westliche Bild der islamischen Frau.
 Helgard Kramer, Beryl Gilroy, Andrée McLaughlin: Körperbilder und Ausgrenzung von Minderheiten.

Donnerstag, 1. Oktober

- 14:00-18:00 'Die neue Europa': Einheitskonstruktion und Widersprüche II
 Elena Andreevna Zdravomyslova, St. Petersburg: Women in social movements in Russia.

Susanne Schunter-Kleemann, Bremen: 'Freies Spiel der Kräfte': Gleichbehandlungspolitik der EG.

Ulla Terlinden, Berlin: Räumliche Heterogenisierung und Veränderung des weiblichen Lebenszusammenhangs.

Anneliese Looß, Bonn: Frauen und die Versorgungs-, Konsum- und Entsorgungslogik. Die 'Vollendung des EG-Binnenmarktes und seine Folgen.

Claudia Bernardoni, Elke Heinsen, Berlin: Neue Leitbilder durch Frauen in politischen Spitzenfunktionen.

1995, 27. Soziologiekongress, 3. -7. April in Halle

- Block 1: *Demokratiekonzeptionen und -erfahrungen von Frauen:*
 Claudia Bernardoni: Differenz statt Gleichheit - Sind die Menschenrechte überflüssig? Frauenpolitik nach postmodernen und kommunitaristischen Konzepten.
 Sabine Hark: Einsätze im Feld der Macht. Zu den politischen Begrenzungen lesbischer Identitätsdiskurse.
- Block 2: *Demokratisierungspotentiale von Frauenbewegung und Gleichstellungspolitiken angesichts der Brüchigkeit des Demokratisierungsprozesses in der (ost)deutschen Entwicklung*
 Marianne Kriszio: Zur Situation von Frauen an ostdeutschen Hochschulen nach der Wende am Beispiel der Humboldt-Universität zu Berlin.
 Elisabeth Meyer-Renschhausen: Arbeit und Leben am 'Ende der Welt'. Arbeitslosigkeit, Überlebensstrategien und 'Politikfolgen' (in) einer 'Randgemeinde' Ostdeutschlands.
- Block 3: *Strukturelle Umbrüche im Osten und ihre Folgen für das Geschlechterverhältnis*
 Hanna Havelková: Transformationsprozesse im Geschlechterverhältnis in der Tschechischen Republik.
 Jana Cviková: Transformationsprozesse im Geschlechterverhältnis in der Slowakischen Republik.

1996, 28. Soziologiekongress, 7. - 11. Oktober in Dresden

KEINE ANGABEN

1998, 29. Soziologiekongress

KEINE ANGABEN

2000, 30. Soziologiekongress 26. - 29. September in Köln

Sektionsthema: *Normalisierung in 'guter Gesellschaft'? Re-Konstruktion von Geschlechterordnungen zwischen Freiheitsversprechen, Gesellschaftskritik und Institutionalisierung*

Mittwoch, 27. September

- 14:30-16:00 Eröffnung: Hildegard Maria Nickel (1. Sprecherin)
 Moderation: Paula-Irene Villa (Bochum)
 Barbara Holland-Cunz, Gießen: Gleichheitsversprechen in einer Ordnung der Ungleichheit.
 Tanja Berg, Berlin: Vom Traum der feministischen Revolution zur Gleichstellungspolitik. Feministische Freiheitsvisionen im Wandel.
 Marion Möhle, Frankfurt/Main: Das Ende des wohlfahrtstaatlichen Konsenses und die Frage nach der sozialpolitischen Ordnung der Gesellschaft - Ansätze einer geschlechterdemographischen Vision einer 'gerechten' und 'guten' Gesellschaft?
 Christina Schachtner, Marburg: Geschlechterverhältnisse und politische Transformation vor Ort. Frauenprojekte im geschlechtspolitischen Kontext.
 Iris Peinl, Susanne Völker, Berlin: Geschlechtsneutrale Individualisierung statt Geschlechterpolarisierung? Zu neuen Leitbildern im Zuge der Transformation von Produktion, ErwerbsArbeit und Geschlechterverhältnissen.
 Gabriele Wagner, Bielefeld: Die gute Gesellschaft - Geschlechtergerechtigkeit und die

Pluralisierung sozialer Wertschätzung.

1. *Dokumente zur Frauenförderung und zur Selbstverständnisdebatte*

1. Stellungnahme der Sektion Frauenforschung zum Antrag von P. Grottian. Aus: *Soziologie* 1/87. S. 103-107.
2. Kathrin Braun. 1993. "Einige Szenarien zur Zukunft der Sektion." Aus: *Rundbrief* 48. S. 19-26.
3. Arbeitsprogramm der Tagung 'Trendwende - Trennwände. Umbrüche in der Frauenforschung.' Aus: *Rundbrief* 49/1993. S. 15.
4. Statement der AG Selbstverständnis für die Mitgliederversammlung der Sektion 1994 in Hannover. Aus: *Rundbrief* 51/1994. S. 6-10.